64 | Johanni 2021

PUNKT UND KREIS

Zeitschrift für anthroposophische Heilpädagogik, individuelle Entwicklung und Sozialkunst

Kraft-Quellen und Veränderungen

MITTELPUNKT

Selbstbestimmung ohne Vorbehalt

MENSCHENRECHTE

Meine Reise nach Vietnam

SELBSTHILFE

Blickwechsel: Assistenzbedarf

EDITORIAL
Johannes Reuter 3

THEMA

Rollen-Tausch
Bea Meyer 4

Wir müssen ein Team sein!
Daniela Steinel 8

Sich selbst vertreten gibt Kraft
Daniela Steinel 11

Ach, es geht eigentlich
Eva Jöckel & Jens Künstler 14

RECHT & GESELLSCHAFT

Personalentwicklung ist Chefsache
Benjamin Andrae 17

MENSCHENRECHTE

Selbstbestimmung ohne Vorbehalt
Dr. Katrin Grüber 20

AKTUELL NOTIERT 22

MITTELPUNKT
Kraft-Quellen und Veränderungen 23

EINFACH MITGETEILT

Freiwilligen-Dienst für alle!
Interview mit Thomas Freiwald 27

SELBSTHILFE

Meine Reise nach Vietnam
Interview mit Bettina Wagener & Quynh Cai 29

PIKSL – Digitale Teilhabe für alle
Paula Marie Ohgke 32

Ich bin wertvoll
Interview mit Prof. Dr. Karin Terfloth 34

BILDUNG

Qualitätsoffensive Teilhabe
Prof. Dr. Wolfgang Lamers &
Prof. Dr. Oliver Musenberg 37

IMPRESSUM 38

ANGEBOT & NACHFRAGE 39

EINFACH MACHEN 45

Herausgegeben von Bundesverband anthroposophisches Sozialwesen e.V. und Bundesvereinigung Selbsthilfe im anthroposophischen Sozialwesen e.V.
anthropoi.de

Liebe Leserinnen und Leser,

in dieser Ausgabe der PUNKT UND KREIS dreht sich alles um das Thema «Ohne Assistenzbedarf».
Mir ist wichtig, dass in einer inklusiven Gesellschaft alle gleichbehandelt werden. Ich wünsche mir für diese inklusive Gesellschaft, dass niemand ausgegrenzt wird.
Auch wünsche ich mir eine gute Zusammenarbeit zwischen Menschen mit und ohne Assistenzbedarf.
Der Kontakt, zwischen Menschen mit und ohne Assistenzbedarf, ist mir wichtig.

Mich stört manchmal meine Konzentrationsschwäche. Sie behindert mich besonders, wenn ich bei Vorträgen etwas mitschreiben möchte. Daher sind für mich Vorträge mit PowerPoint-Präsentationen sehr von Vorteil, da ich das dort Gezeigte abfotografieren kann und mir so Inhalte des Vortrages besser merken kann. Durch meine Konzentrationsschwäche ist meine Merkfähigkeit oft sehr eingeschränkt. Beim Lesen von Texten stört mich, dass ich das Gelesene nur sehr schwer wiedergeben oder gar zusammenfassen kann: Weil ich dann oft wieder vergessen habe, was ich gerade gelesen habe. Und vor allem, weil ich schon wieder vergessen habe, was wichtig ist, aus dem Text zu erwähnen.
Meine Stärken sind hingegen: Mir bei einer kleinen unbekannten Strecke, die ich mit dem Fahrrad fahre, mit Hilfe eines Navigationsprogramms den Weg zu erschließen. Leuten bei kleineren Computerproblemen zu helfen, wenn ich mich mit dem Problem vorher befasst habe und eine Lösung gefunden habe. Leuten erklären, wie bestimmte Smartphone-Apps, die ich auch nutze und dadurch kenne, funktionieren.

In einer Lebensgemeinschaft wird nicht unterschieden, ob jemand einen Assistenzbedarf hat, oder nicht. Dort wird jede*r so genommen wie er ist, mit all seinen Stärken und Schwächen. Das ist eine schöne Sache. Alle Menschen sind gleich, und sollen auch gleichbehandelt, also Menschen mit Assistenzbedarf nicht benachteiligt, werden. Finde ich.

Das war es von meiner Seite. Jetzt wünsche ich viel Spaß und Freude beim Lesen, dieser mit Sicherheit spannenden Lektüre!

Johannes Reuter

Gustav Franz | Reproduktionen der Zeichnungen von Ella Grzesiak und Bea Meyer

Rollen-Tausch

Von Bea Meyer

Bea Meyer ist Künstlerin. Ella Grzesiak ist 16 Jahre alt. Sie ist die Tocher von Bea Meyer. Zusammen haben beide ein Kunst-Projekt gemacht: DialogRaum. Was war daran so besonders? Ella Grzesiak ist Jugendliche mit einem hohen Hilfebedarf. Im Alltag bekommt sie viel Assistenz und Unterstützung durch ihre Mutter. Bei dem Kunst-Projekt haben die beiden die Rollen getauscht. Ella Grzesiak hat die künstlerischen Impulse gesetzt. Ihre Mutter ist ihr gefolgt. Der DialogRaum soll ein Kunst-Projekt für andere Menschen mit Assistenzbedarf werden.

Malen kann Jede*r. Diese Erzählung handelt vom Anstiften, vom Rollen-Tausch. Meine Tochter Ella, seit 16 Jahren behindert, hat mich im ersten Lock-Down zu einer Sache angestiftet, die ich mit diesem Text gerne weitergeben möchte: Angefangen hat alles im Frühjahr 2020, als ich, gerade von zwei eigenen Ausstellungseröffnungen in Bonn und in München kommend, und parallel mein Semester in Wahrnehmung und Farbe abschließend, in eine Vollbremsung durch den ersten Lock-Down ging. Sonntags kam ich aus München, von der Ausstellung im Gasteig «JAJA NEIN-NEIN VIELLEICHT», für die ich eine neue große textile Arbeit realisiert hatte. Von heute auf morgen saß ich mit drei Kindern und meinem Mann zuhause fest. Es war nicht leicht. Vor allem, dass wir alle fünf den ganzen Tag zusammen zuhause waren, war nicht leicht. Zusammensein, ausschlafen, kochen, spazieren, das waren die guten Seiten. Ich hatte Not, die Anziehungskraft der technischen Geräte zu unterlaufen, vor allem für unsere Tochter Ella. Sie wendet sich nicht so selbstständig und einfach Dingen zu wie ihre Schwestern. Briefe schreiben, mit den Freundinnen reden, Ideen entwickeln, selbst kochen, lesen: Das alles kann Ella nicht. Irgendwann kam mir die Idee, einen großen Bogen Papier auf die Rückseite eines Schrankes zu spannen.

Ella malt gern. Meist malt sie in Skizzen-Bücher, meist am Tisch, vor sich hin. Jetzt stellte ich ihr eine Auswahl an Kreiden und Stiften bereit und forderte sie auf, loszulegen. Sie wunderte sich, war neugierig auf die große Fläche und fing an, einen Strich zu ziehen. Dabei schaute sie zu mir und sagte: «Du auch.» Ich stellte mich neben sie und schaute, was sie malte und machte es ihr nach. Sie wiederum überprüfte das, zog dann eine neue Linie, wartete und schaute, ob ich ihr folgte. Das amüsierte sie! Es ging flott weiter, und Ella kam darauf, ihre Bewegungen größer zu machen. Sie zeichnete frei. Sie setzte ihren ganzen Arm ein. Sie zog Linien über mehrere Meter, machte Richtungswechsel und beobachtete,

ob ich ihr folgen konnte. Sie lachte! Es machte ihr großen Spaß, mich aus der Reserve zu locken. Dieses freudige Ergreifen, dieses Selbstergreifen euphorisierte sie, und mich machte es glücklich. Ich spürte einen Sprung, und mir wurde bewusst: Diese «Regieübernahme» war für Ella neu! Sie war wohltuend und stärkend für sie und sie setzte bei ihr Spontanität und Freude, aber auch Lust, Kraft und Ausdauer frei. Und sie wollte es (mir) zeigen.

DialogRaum: Aus diesem eher spontanen Erlebnis machte ich ein gemeinsames Kunstprojekt. Dafür habe ich mich auf ein Arbeitsstipendium beworben. Als ich das Stipendium erhielt, habe ich uns einen ca. 30 m^2 großen Raum gemietet. Am 1. Oktober 2020 war Schlüsselübergabe. Unser Kunstprojekt sollte in einem anderen Rahmen stattfinden, nicht zuhause. Es schien mir wichtig, einen eigenen Ort oder Raum dafür zu finden. Einen Raum, der nur dieser Aktion, dieser Interaktion gewidmet ist. Ella ist sehr leicht ablenkbar und schnell reizüberflutet. Mit der Raumgestaltung setzte ich die Rahmenbedingungen, die ich Ella anbieten wollte: Einen reizarmen Raum, der nur Arbeitsmaterialien enthielt und fünf große Spanplatten (drei Querformate und zwei Hochformate), auf die wir das großformatige Papier aufspannen konnten. Den Einkauf der Ölkreiden und des Papiers machten Ella und ich gemeinsam. Mitte Oktober hatten wir unseren ersten Termin im Raum.
Unser fester Termin war immer freitags von 8 bis 10 Uhr. Damit wir uns freitagmorgens treffen konnten, hatte ich mit Ellas Schule vereinbart, Ella über die drei Monate des Stipendiums freitags vom Unterricht «auszuborgen». Zusätzliche Termine haben sich oft spontan, auf Ellas Nachfrage ergeben: «Geh'n Atelier?!»
Mit dem Freitag hatten wir zusätzlich eine Routine, die ich für wertvoll und wichtig erachtet habe. Unsicher war ich mir, wie Ellas Konzentration sein würde. Wenn sie sich einer Sache widmet, kann sie sehr ausdauernd sein. Aber wenn sie die Lust oder Motivation verliert, kann schnell Schluss sein. Mit dem Raum und der Freitagsroutine hatte ich eine Situation geschaffen, aber ob sie von Ella ergriffen werden würde, war nicht zu planen. Beim ersten Vor-Ort-Termin haben wir zunächst die 5 Sperrholz-Platten gemeinsam aufgehängt und das Papier befestigt. Auf einem Malwagen waren ein Skizzenbuch und eine Auswahl an farbigen Ölkreiden.

Der Start war toll: Ella ging zielstrebig ans Werk und bespielte alle 5 Formate. Zuerst malte sie in einem kleinen Bereich der Flächen, eher tastend, auf der Stelle. Das tat sie der Reihe nach: 1, 2, 3, 4, 5. Der Großteil der Flächen blieb unberührt. Unser Prinzip, dass ich ihr folge und mache, was sie macht, nahm sie sofort an. Wenn sie eine Kreide wählte, bat ich sie, mir auch eine Farbe auszuwählen. Außerdem fragte ich sie, wo ich stehen sollte. Meist war das ziemlich nah, rechts neben ihr. Beim ersten Mal haben wir mit den Farben Blau + Blau gearbeitet. Nach einer Dreiviertelstunde sagte Ella: «Pause!» und ging zum Ausgang.
Am nächsten Tag (wir sind oft spontan am Wochenende in den Raum gegangen) haben wir nur auf einem Blatt gearbeitet, diesmal mit Gelb (Ella) und Pink (ich). Wir arbeiteten eine Stunde. Beim nächsten Mal sind wir wieder eine Stunde tätig, und Ella wählt mehrmals neue Farben: Grün (E)/Schwarz (B), Silber/Silber, Blau/Blau, Grün/Grün, Blau/Blau. Ella wird schneller und hat ihre Freude am rhythmischen Striche-Zeichnen. Sie fängt an, zieht einen Strich und noch einen daneben: Klack, klack, nochmals klack. Sound entsteht, wenn das Papier zu Ende ist und der Strich noch übers Holz geht, bis kurz vor die Wand. Sie wiederholt das Geräusch immer wieder. Und lacht mich dabei an. Sie geht von Bild zu Bild, macht manchmal nur schnell zwei Striche pro Blatt, dann später einen oder zwei komplizierte Kringel. Ich merke, wie ich gefordert bin. Mein Handgelenk tut weh. Ich muss mich anstrengen, um folgen zu können, das Gleiche zu machen. Ella hat Spaß. Sie lebt richtig auf und lacht mich immer wieder aufmunternd an. Nach einer Stunde sagt sie: «Hände waschen!» (Die Ölkreide schmiert etwas.)

Ich protokolliere. Ich habe nach jeder Aktion ein Protokoll geschrieben. Diese Protokolle sind ein wichtiges Material für das Weiterarbeiten. Ella macht Energie-Zeichnungen. Die Form ist nicht ihre Motivation. Sie ist ganz im phänomenologischen Untersuchen. Es sind einige großartige Zeichnungen entstanden! Mit den Originalen und mit den Repros werde ich weiterarbeiten. Ich habe Fotos, die unser Tun und auch die Zwischenstände und Ergebnisse dokumentieren, für Ella abziehen lassen und ihr zur eigenen Betrachtung und Reflexion ein Album gemacht.

Ella will ins Atelier: Nachdem wir einmal bei der Orthopädin waren, sagt Ella auf der Rückfahrt: «Fahr'n Atelier! Malen!» Eigentlich habe ich keine Lust. Ich bin geschafft vom Tag. Aber ich denke mir: «Wenn sie es will, mache ich es.» Wir sind da. Ella fährt direkt in den 4. Stock, schließt auf, betrachtet kurz das Licht der gerade untergehenden Sonne, nimmt sich ein Dunkelblau und will anfangen. Ich frage, ob ich mitmachen soll, sie nickt und wartet. Auf meine Frage weist sie mir ein Hellblau zu, und wir fangen an: Erst ein Strich, noch einer, noch einer, daraus wird ein Kreis, eine Bewegung, eine große Bewegung und wir fahren im Kreis, ich hinter ihr her. Fünf Minuten. Dann sagt sie: «Ende. Zu uns fahren.»

Ella spielt mit Rhythmus und Farbe. Ein anderes Mal: Ella fährt direkt in den 4. Stock, schließt auf und geht in unseren Raum. Sie will sofort loslegen! Ich helfe ihr noch, das Arbeitshemd anzuziehen, ziehe mir mein Arbeitsshirt drüber. Ella steht schon mit einer Ölkreide vor dem Papier, die Hand erhoben, bereit zu zeichnen. Ich frage sie, ob sie mir noch eine Farbe sagen kann. Sie gibt mir ein helles Blau. Wir legen los: Sie ist voller Energie. Macht wieder ihre anfänglichen Striche: 1, 2, 3, 4, 5; dann kreist sie, setzt neu an. Kreist größer. Zieht geräuschvoll, auf den Klang lauschend, Striche, nach unten. Hört auf den Klang der Kreide auf dem Papier und am Übergang vom Papier zur Sperrholzplatte, die darunter ist. Lange machen wir das. Der Klang ist gut, mein Echo auf ihre Töne interessant. Dann fängt Ella an, den großen Rahmen zu ziehen: Sie umkreist das ganze Format, kurz neben der Papierkante. Diese Ovale und dieses ihr Folgen auf langer Strecke, das Überschneiden unserer Bewegungen und Hände machen ihr großen Spaß! Wir kreisen eine Weile, dann wieder: Strich, klack, klack, klack. Dann Punkte. Sie hört genau hin. Sieht hin, wie ihre Kreide weich am Papier klebt, hört auf das Geräusch beim Ablösen der Kreide vom Papier. Bei mir klebt die Kreide nicht so, kein Geräusch beim Ablösen vom Papier. Sie will tauschen. Wir machen weiter, jede mit der Farbe der Anderen.

22. Januar 2021: Ella ist ganz motiviert. Ich bin etwas schwermütig. Es ist das letzte Mal in diesem Raum. Heute arbeitet Ella wie eine Improvisationsmusikerin. Sie ist ganz beim Klang. Sie probiert Verschiedenes aus: Drehung und dann Strich auf's Papier und Weiterdrehen und wieder Strich. Manchmal klappt es nicht. Für mich ist der Schwierigkeitsgrad höher, weil die Bewegungen länger und komplexer sind und ich sie manchmal aus den Augen verliere. Ich muss ahnen, was sie machen wird und genau hinhören, wie sie ihren Strich zieht, damit ich nachahmen kann. Ella arbeitet zeitweilig mit beiden Armen, erhoben und setzt dann den mit der Kreide auf das Papier. Manchmal bleiben beide in der Luft, berühren das Blatt nicht. Am Morgen hat Ella Schlagzeug gespielt. Auf dem Papier erinnert ihr Tun daran: Sie arbeitet mit beiden Armen, unterschiedlich. Der eine zieht einen Strich auf dem Papier nach unten, der andere Arm geht nach oben. Ich bin wieder mal gefordert, komme kaum mit. Sie will mir damit kein Schnippchen schlagen. Sie probiert einfach aus. Ich habe ganz stark die Regung, dass es hier eine Fortsetzung braucht. Für Ella wie für mich. Dieses Probieren ist genau das Spielerische, das ich mir erhofft habe. Ella hat immer neue Ideen und will sie testen. Zwischendurch sagt sie: «Banane?» Auch ich habe Hunger. Ich frage sie, ob wir abbrechen und in die Schule fahren wollen, zum Mittagessen? Es ist Zeit. Ich komme mir wieder einmal manipulativ vor, weil ich nämlich gerne aufhören und etwas essen würde. Aber sie sagt: «Weitermachen.» Und wir machen weiter.
Wir wechseln nochmals ein großes Papier. Das dauert immer etwas. Ella hilft mit. Wir arbeiten mit Rot (Ella) und Blau (ich). Ella weist mir immer mal einen anderen Platz zu. Mal rechts von ihr, mal links, mal weiter weg, mal näher. Sie will immer weiter. Immer wieder neu geht sie ran und wechselt die Kreide und ist sehr ausdauernd.

Dann müssen wir den Raum weitergeben. Am Mittwoch, den 27. Januar 2021 kommt ein Fotograf, und wir machen Repros von allen Werken, die entstanden waren. Dann räume ich den Raum, der Maler wartete schon. Ich ärgere mich, dass ich den Raum nicht mit Ella zusammen ausgeräumt habe, so wie wir ihn eingeräumt haben. Sie fragt mich weiterhin: «Geh'n Atelier?»

Wir sind einen gemeinsamen Entwicklungsschritt gegangen. Wir haben etwas Neues entdeckt und gemeinsam Freude dabei erlebt. Ella hat ein hohes Maß an Selbstbestimmung erfahren. Das ist ihr in ihrem 16-jährigen Leben in dieser Kontinuität und auch Dauer noch nicht passiert. Sie hat ihre pubertäre Kraft einsetzen können und ihre Neugierde positiv erlebt. Sie hat Interesse und ihren Willen entdeckt. Das Verhältnis zu meiner Tochter wurde sehr bereichert. Sie konnte sich mir (anders) zeigen. Ella ist in eine Tiefenentspannung gekommen und hat so sehr Selbstwirksamkeit erfahren, dass sie Vertrauen gewonnen hat, in sich selbst, in ihre Möglichkeiten. Darauf lässt sich aufbauen. Ella wird Ende Mai ein 3-wöchiges Praktikum in einer Lebens- und Arbeits-Gemeinschaft absolvieren. Sie wird dabei von ihrer Assistentin begleitet. Ich weiß, dass sie nun Vieles selbst ansteuern, herausfinden, leisten und erobern wird. Sie ist gewachsen an unserer Interaktion.

Bea Meyer möchte das Projekt DialogRaum erweitern und auch für andere Menschen mit Assistenzbedarf anbieten können.

Bea Meyer
ist freischaffende Künstlerin und Mutter von Ella Grzesiak.

Wir müssen ein Team sein!

Von Daniela Steinel

Werkstatt-Räte und Frauen-Beauftragte setzen sich für die Interessen ihrer Kolleg*innen in den Werkstätten ein. Sie nehmen ihre Aufgabe ernst. Es ist aber nicht nur Arbeit und Stress: Den meisten macht es auch viel Spaß, sich um «ihre Werkstatt» zu kümmern und im Austausch mit den Kolleg*innen zu sein. Wie geht es Werkstatt-Räten und Frauen-Beauftragten in Zeiten von Corona? Wie können sie arbeiten? Klappt die Mitwirkung und Mitbestimmung auch unter den Herausforderungen der Corona-Pandemie? PUNKT UND KREIS war mit Werkstatt-Räten und Frauen-Beauftragten im Gespräch.

Sich endlich wieder treffen, auch online: Kennengelernt hat sich die Runde bei der Wander-Akademie. Die Wander-Akademie ist ein Bildungsangebot von Anthropoi Bundesverband für Werkstatt-Räte, Frauen-Beauftragte und Vertrauenspersonen. 2020 gab es das erste Mal seit über 10 Jahren keine Wander-Akademie. Sie ist wegen Corona ausgefallen. Wie viele Fort- und Weiterbildungen für Menschen mit Assistenzbedarf. In diesem Jahr findet die Wander-Akademie online statt. In zweitägigen Modulen treffen sich Werkstatt-Räte, Frauen-Beauftragte und Vertrauenspersonen. Vier Module sind geplant. Das Interesse ist groß und schnell waren die Online-Module ausgebucht.
Dass die Wander-Akademie online stattfindet, finden alle toll! «Endlich können wir uns wieder treffen und austauschen!», freut sich Christian Schneeberger. Er ist Werkstatt-Rat in der Lebensgemeinschaft Bingenheim, einem LebensOrt mit Werkstatt nördlich von Frankfurt am Main. Und weil es so guttut, sich endlich wieder treffen und austauschen zu können, organisiert Christian Schneeberger, zusammen mit seiner Werkstatt-Rat-Kollegin aus den Sozialtherapeutischen Gemeinschaften Weckelweiler im Jagsttal, jetzt selbst solche Online-Treffen. Privat. Abends von zuhause aus, um zu quatschen, sich gegenseitig zu beraten, zum Erzählen und einfach Zuhören: Wie läuft's bei Euch?
«Es ist super, dass wir uns jetzt einfach so sehen können», finden die acht Gesprächs-Partner*innen an diesem Abend. Leider haben wir für unser Gespräch gerade den Abend erwischt, an dem Zoom technische Probleme hatte. An

Foto: Maria Hößle-Stix

Das waren noch Zeiten: Inklusives Treffen des Fachbereichs Arbeitsleben in Dornach 2019

Nicht nur die persönliche Begegnung, der Austausch fehlen, fast überall hat sich die gewohnte Arbeitssituation in den Werkstätten geändert.

diesem Abend gelingt es vielen nicht, sich einzuwählen. Sonst sind es locker 20 Kolleg*innen aus Werkstätten des anthroposophischen Sozialwesens aus ganz Deutschland. «Sich online zu treffen ist cool», findet Christian Schneeberger. Es macht ihm deshalb auch nichts aus, dass er nun doch etwas Arbeit hat, die Treffen zu organisieren und dann auch zu moderieren.

Wir haben die Probleme im Blick: «Warum sind Werkstatt-Räte und Frauen-Beauftragte wichtig?», das ist meine erste Frage. «Wir sehen die Probleme und helfen», sagt Christian Schneeberger. «Genau», pflichtet Markus Liedtke bei. Er ist Werkstatt-Rat in der Troxler-Werkstatt in Wuppertal. «Wenn es zum Beispiel ein neues Bau-Projekt gibt. Dann beraten wir, wie es gut werden kann. Ich habe mich zum Beispiel für eine Rampe für Roll-Stühle eingesetzt. Jetzt ist unser Eingang barrierefrei.» «Wir kennen die Probleme der Kolleg*innen. Wir hören ihnen zu. Oft muss ich die dann aber an andere Stellen weiterleiten, wie etwa die Vertrauensstelle», meint Christian Schneeberger. «Für solche schwierigen Themen wie Konflikte ist es richtig gut, dass wir uns im Werkstatt-Rat-Team immer abstimmen, wie wir mit einem Problem umgehen.»

«Gibt es Probleme, die die Arbeit als Werkstatt-Rat schwer machen?», ist meine zweite Frage. «Oh ja!», schnell kommt die Antwort mit einem leichten Seufzer von Nicole Knab. Sie ist Frauen-Beauftragte auf dem Auenhof bei Pforzheim: «Nicht ernst genommen werden!» Noch immer ist der Austausch mit der Werkstatt-Leitung und der Geschäftsführung in vielen Werkstätten nicht selbstverständlich. So fühlen sich die Werkstatt-Räte zum Beispiel nicht gut und rechtzeitig informiert. Auch fehlen oft Informatio-

nen in Einfacher Sprache, so dass sie Dinge gut verstehen und bewerten können. Das bestätigen alle. Oft wüssten die Werkstatt-Leiter*innen und Geschäftsführer*innen gar nicht genau, was die Aufgaben des Werkstatt-Rates oder der Frauen-Beauftragten sind. Markus Liedtke bemerkt auch selbstkritisch: «Wir müssen uns bekannter machen! Wir müssen erklären: Das sind unsere Aufgaben als Werkstatt-Räte. Wir müssen den Werkstatt-Leitern und Mitarbeitern erklären: Das steht in der WMVO.»

Ein Lob auf die Vertrauenspersonen! «Ganz wichtig ist die Unterstützung unserer Vertrauensperson», berichtet Marcella de Marco, die auch in der Lebensgemeinschaft Bingenheim Werkstatt-Rätin ist. «Ja», pflichtet Nicole Knab bei. «Die ist ganz wichtig! Ich bin sehr zufrieden mit der Unterstützung unserer Vertrauensperson. Die macht das richtig toll.» Gerade im Werkstatt-Alltag ist die Unterstützung wichtig: Die Vertrauenspersonen helfen, die Treffen des Werkstatt-Rats und der Frauen-Beauftragten zu organisieren. Sie bereiten die Treffen vor und nach. Sie erklären schwierige Dinge und erleichtern so das Verstehen. Und sie waren es auch, die die digitalen Räume für die Werkstatt-Räte und Frauen-Beauftragten geöffnet haben: «Meine Vertrauensperson schickt mir immer die offiziellen Links von Anthropoi Bundesverband nach Hause auf meinen Computer», sagt Andreas Wiesenfarth, Werkstatt-Rat auf dem Auenhof, «dann kann ich auch im Home-Office an Treffen von der Wander-Akademie oder Anthropoi Werkstatt-Rat teilnehmen!»

Digital teilhaben und mitwirken: Die digitalen Treffen finden alle eine richtig gute Sache! Endlich kann man sich wieder austauschen, sich beraten und auch wieder weiterbilden! Trotz Corona. Auch in den Werkstätten selbst sind die Werkstatt-Räte und Frauen-Beauftragten jetzt wieder im Kontakt untereinander – digital. Und so können sie nun endlich auch wieder mit der Werkstatt-Leitung oder der Geschäftsführung sprechen und sich gegenseitig informieren und austauschen. Endlich können sie wieder mitwirken und mitbestimmen. «Es sollten alle wissen, dass der Paragraf jetzt geändert wurde und alle Werkstatt-Räte online zusammenarbeiten dürfen», sagt Andreas Wiesenfarth. Gemeint ist der § 40a der Werkstätten-Mitwirkungsverordnung (WMVO). Der besagt: Werkstatt-Räte können sich online oder am Telefon treffen und beraten. Sie dürfen so auch wichtige Entscheidungen und Beschlüsse treffen.
Im letzten Jahr waren Sitzungen fast gar nicht möglich. In manchen Werkstätten hat es gedauert, bis Werkstatt-Räte und Frauen-Beauftragte technisch gut für Online-Treffen ausgestattet waren: Keine Tablets oder Computer, keine Internet-Verbindung und keine entsprechende Assistenz. In anderen Werkstätten ging das dagegen viel schneller. Wie in der Troxler Werkstatt. Seit gut einem Jahr ist Markus Liedtke jetzt im Home-Office. Und seitdem ist er auch erst im Werkstatt-Rat. Er ist sozusagen online in dieses Amt eingestiegen. In der Troxler-Werkstatt treffen sie sich seit einem Jahr immer online, und das klappt sehr gut! Nicole Knab dagegen ist etwas enttäuscht, dass zu ihrer Online-Sprech-Stunde für Frauen niemand kommt.

Die Zusammen-Arbeit war wie abgeschnitten. «Wie ist denn die Einbindung in die Umsetzung der Corona-Schutz-Maßnahmen?», ist die nächste Frage. «Die ganze Situation nervt!», sagt Nicole Knab, und die anderen pflichten ihr bei. «Es ist schwer, an gute Informationen zu kommen.», sagt Andreas Wiesenfarth. Die Werkstatt-Räte fühlen sich nicht richtig informiert und wenig eingebunden in die Maßnahmen rund um die Corona-Schutz-Maßnahmen. Vor allem der Zeit-Druck, in der viele der Corona-Maßnahmen umgesetzt werden mussten, machte es schwer, dass Werkstatt-Räte gut mitwirken und mitbestimmen konnten. Das ist eine weitere schmerzliche Erfahrung in dieser Corona-Pandemie: Nicht nur die persönliche Begegnung, der Austausch fehlen, fast überall hat sich die gewohnte Arbeitssituation in den Werkstätten geändert. Schlimm ist auch, dass die Zusammen-Arbeit mit der Werkstatt-Leitung an vielen Orten nicht mehr stattfand. Langsam kommt sie aber wieder in Gang!

Tipps für inklusive Zusammen-Arbeit: «Zusammenarbeiten ist so wichtig!», sagt Nicole Knab, «Zusammenarbeiten und zusammenhalten! Dann bekommen wir viel hin.» Und so hoffen sie alle, dass es bald (wieder) ganz selbstverständlich ist, dass Werkstatt-Räte, Frauen-Beauftragte und Werkstatt-Leitungen wirklich zusammenarbeiten, dass sie ein Team werden. «Wir sind doch auch eine Werkstatt! Und sitzen alle in einem Boot», sagt Nicole Knab.

Daniela Steinel M.A.

Redaktion PUNKT UND KREIS.
Öffentlichkeitsarbeit Anthropoi Bundesverband.

Sich selbst vertreten gibt Kraft

Von Daniela Steinel

Carina Nolte ist eine selbstbewusste junge Frau. Mit ihrem Verlobten lebt sie in einer gemeinsamen Wohnung. Seit gut einem Jahr macht sie eine Ausbildung zur Technischen Produkt-Designerin. Endlich. Sie bleibt dran. Früher fiel es ihr schwer, eine Sache durchzuhalten. Dass es nun klappt, liegt auch an der ambulanten Assistenz, die sie unterstützt. Doch dann kam Corona. Die gewohnte Tagesstruktur, der wichtige Rhythmus und die Kontakte fallen weg. Das Home-Schooling verlangt Selbstmotivation und Selbstorganisation. Carina Nolte merkt: Sie kommt ins Schlingern. Sie braucht mehr Assistenz!

Selbständig leben. Mit einer guten Assistenz geht das: Früher, als Jugendliche, hat sie sich nicht so wohl in ihrer Haut gefühlt. «Ich habe lange mit der Diagnose Borderline-Syndrom gelebt. Aber immer auch gespürt: Das passt nicht. Das bin nicht ich.» Unruhig und unstet war sie, berichtet sie. Jetzt mit der Diagnose ADHS für Erwachsene und der Assistenz durch ihre langjährige Assistentin fühlt sie sich besser. Fast stabil. «Ich bin ein sehr reflektierter Mensch», sagt sie über sich. Sie kann sich gut selbst einschätzen, aber eben nicht so gut organisieren. Sich selbst zu motivieren fällt ihr schwer. «Aber mit meiner Assistentin geht das gut. Sie berät und begleitet mich. Ihr vertraue ich. Sie hört mir zu und kann mich gut beraten. Wir haben schon viele Wege gemeinsam zurückgelegt!»

Carina Nolte bekommt seit etwa acht Jahren ambulante Assistenz. Seit sechs Jahren von Karen Riemann, Mitarbeiterin des ABW-Teams von Schloss Hamborn. Karen Riemann führt wöchentlich Gespräche mit Carina Nolte, begleitet sie zu Ärzt*innen, auf Ämter und auch zu Umgangskontakten mit ihrem 7-jährigen Sohn, der in einer Pflegefamilie lebt. Sie ist Carina Noltes Halte- und Mobilitätszentrum zugleich. «Gute Assistenz mischt sich nur da ein, wo ich das Bedürfnis habe. Sie hat natürlich auch eine persönliche Ebene. Und wichtig ist die Vertrauensbasis.», sagt sie. «Gute Assistenz baut mich auf und unterstützt mich.»

Gegenüber dem Kostenträger vertritt sich Carina Nolte selbst: «Schon einmal, vor zwei Jahren, als meine kieferorthopädische Behandlung beginnen sollte, merkte ich, dass ich mehr Assistenz benötige, um diesen Schritt zu schaffen», berichtet sie. «Damals war es kein Problem. Mein Antrag auf Erhöhung ging beim Kostenträger problemlos durch.» Carina Nolte hat keine rechtliche Betreuung. Ihre Angelegenheiten, auch gegenüber dem Kostenträger der Eingliederungshilfe, erledigt sie großteils selbst – ab und zu nach Beratung mit ihrer Assistentin. Damals hat sie zusätzlich 10 Assistenzstunden bewilligt bekommen. Jetzt, 2021, musste sie sich gegen einen Ablehnungsbescheid wehren. Und das, obwohl sie wegen des Lock-Downs in seelische Bedrängnis gekommen ist.

Ungewissheit und neue Herausforderungen erhöhen den Assistenzbedarf: «Vor dem ersten Lock-Down ging es mir gut. Ich war seelisch stabil», erzählt sie. «Das waren gute Voraussetzungen für meine Ausbildung und mein Leben. Ich war gerade in einer beruflichen Reha-Maßnahme und suchte einen Ausbildungsplatz.» Es genügte ihr, sich alle 14 Tage mit Karen Riemann zu treffen und bei Problemen oder Redebedarf zu telefonieren. Aber dann kam der Lock-Down und änderte auch für Carina Nolte den Alltag gewaltig. Alles war plötzlich ungewiss, sie kam damit nicht gut zurecht. Sie merkte es und reagierte, ihrer Assistentin sagte sie, dass sie sie öfter sehen muss. Also beantragte sie mehr Assistenzstunden.

«Durch das Home-Schooling fehlte mir einfach die Kontrolle, ob ich was mache oder nicht. Mir fehlte die Struktur. Und ich habe gespürt, dass ich total umgebrochen bin in der Psyche.» Es war so viel auf einmal: Wie etwa das Betriebspraktikum für ihre Ausbildung. Wie kann sie das unter den Lock-Down-Bedingungen machen? Und was ist, wenn sie keinen Ausbildungsplatz findet? Wie kann sie die Kiefer-Behandlung erfolgreich abschließen?

Und dann stand auch noch der Umzug in die gemeinsame Wohnung an. Viel Neues und diese Ungewissheit verur-

Foto: Adobe Stock | switzergirl2015

sachten Stress bei ihr. Stress, mit dem sie alleine nicht gut klarkam. 18 zusätzliche Assistenzstunden hatte sie im ersten Lock-Down beantragt. Ihre Assistentin bzw. der ambulante Dienst Schloss Hamborn standen der jungen Frau in dieser Zeit bei. Sie begleiteten sie, so viel wie nötig war. Der Zufall half Carina Nolte und sie bekommt einen überbetrieblichen Ausbildungsplatz. Sie beginnt im Sommer zwischen den beiden Lock-Downs ihre Ausbildung und zieht um.

Doch der erhöhte Assistenzbedarf bleibt durch den Kostenträger unberücksichtigt: Der Antrag sei zu spät eingereicht worden, heißt es. Die Krise und der Bedarf lägen in der Vergangenheit. Carina Nolte legte Widerspruch ein und nimmt dabei ausführlich Stellung und begründet Punkt für Punkt ihren zusätzlichen Assistenzbedarf. Schließlich bringe das Leben und gerade das Leben unter Pandemie-Bedingungen Umstände mit sich, die sich nicht im Voraus planen und beantragen ließen. Jedoch: Der Widerspruch hat keinen Erfolg. Carina Nolte verlor nicht den Mut und legte nochmals Widerspruch ein. Der Antrag geht von der Sachbearbeiterin zur Rechtsabteilung und wird erneut abgelehnt. Mit der eigentlichen Kostenzusage sei alle nötige Unterstützung abgedeckt bzw. Assistenz für die berufliche Ausbildung böte die Agentur für Arbeit – obwohl auch die Eingliederungshilfe Assistenz für Ausbildung bereitstellen sollte.
Trotz der – für Carina Nolte und die sie begleitenden Mitarbeiterinnen nicht nachvollziehbaren – Ablehnung wurde der Assistenzbedarf von ihnen unkompliziert und unbürokratisch gedeckt, um die Lage für Carina Nolte zu stabilisieren. Die geleisteten Fachleistungsstunden sind nicht als corona-bedingter Mehrbedarf refinanziert worden.

Sich selbst zu vertreten, das verlangt Ehrlichkeit zu sich selbst: Carina Nolte wird sich auch weiterhin selbst ver-

treten und für sich und ihre Bedarfe einstehen. So rät sie anderen Menschen mit Assistenzbedarf: «Man muss man selbst sein und sich so akzeptieren wie man ist.» Dann ist es möglich, auch ehrlich zu sich zu sein und sich selbst zu sortieren. Sie erinnert sich noch gut an ihren ersten Antrag auf Eingliederungshilfe: «Ich habe Zettel und Stift genommen und alles aufgeschrieben: Wo habe ich Probleme? Wo brauche ich wirklich Hilfe? Was kann ich auch alleine? Und daraus ergibt sich der Hilfebedarf.»

Sich selbst zu vertreten und nötige Hilfe selbst zu beantragen, gibt ihr Selbstvertrauen. «Es steigert den Selbstwert, sagen zu können: Das habe ich geschafft», sagt sie. «Das gibt Kraft. Auch, wenn der Antrag, so wie jetzt, abgelehnt wird. Immerhin habe ich es probiert! Das ist ein richtiges Erfolgserlebnis. Darauf kann ich stolz sein. Man sollte den Blick immer auf das Wichtigste legen!»

CAMPHILL AUSBILDUNGEN

www.camphill-ausbildungen.de

AUSBILDUNGEN

Praxis-bezug

Heilerziehungs-pflege

Standort: Frickingen | Beginn: 01.09.2021

Kreativität

Heilpädagogik

Vielfältig-keit

Standort: Frickingen | Beginn: 01.10.2021

Heilerziehungs-assistenz

Begegnung

Standort: Frickingen | Beginn: 01.09.2021

Profes-sionalität

Geprüfte Fachkraft zur Arbeits- und Berufsförderung

Standort: Frickingen | Beginn: 08.11.2021

Lernen

Generalistische Pflegeausbildung

Anthro-posophie

Standort: Fellbach | Beginn: 01.10.2021

Altenpflegehilfe

Lebens-freude

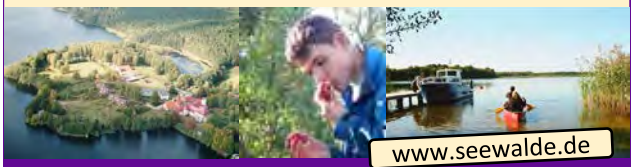
Standort: Fellbach | Beginn: 01.09.2021

88699 Frickingen | Lippertsreuter Straße 14 a
07554 9899840 | info@camphill-ausbildungen.de

Dorf Seewalde

Vielfältiges Dorfleben mitgestalten!

Als Fachkraft im Wohn- und Werkstattbereich
Heilerziehungspfleger/in, Sozialpädagogen/in



www.seewalde.de

Bauernhof • Bioladen & Bistro • Waldorfkindergarten&-schule • Ferienhäuser
Dorf Seewalde gGmbH • Seewalde 2 • 17255 Wustrow • 039828 20275

Ach, es geht eigentlich

Von Eva Jöckel und Jens Künstler

Zwischen Theater-Spielen und Impfen: Wie lebt es sich seit über einem Jahr mit den Corona-Schutz-Maßnahmen in der Lebensgemeinschaft Eichhof in Much bei Köln? Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen berichten uns von ihren Erfahrungen. Wie kommen sie mit den Corona-Schutz-Maßnahmen zurecht? Wie gehen sie mit der Angst vor einer Erkrankung um? Wie fühlt sich das Leben gerade an? Auf dem Eichhof haben sie einen pragmatischen Weg gewählt und sich so langsam den Alltag auch mit Maske und Co zurückerobert – auch in Kunst und Kultur. Das ist wichtig für die Seele!

Eine Bühne mit zehn weißen Kisten

Zehn weiße Kisten stapeln sich auf der Bühne: Zusammen mit zwei weißen Holzwänden stellen sie das Bühnenbild dar. Schlicht und puristisch. Vor allem aber flexibel, kostengünstig und handhabbar. Keiner weiß was kommt. Morgen oder übermorgen. Diese Kisten können als Requisit auf der Bühne stehen, Open-Air genutzt werden, oder sind als Gemüsekiste oder Bücherregal verwendbar. Letzteres wollen wir nicht hoffen. Die Schauspieler*innen tragen Schwarz. Eine weiße Maske verhüllt ihr Gesicht. Eine neue Interpretation der Commedia dell'arte? Nein. Hinter den FFP2 Masken stecken Künstler*innen der Lebensgemeinschaft Eichhof, die gemeinsam mit ihrer Regisseurin «Schneewittchen und die sieben Zwerge» proben. Regelkonform: Getestet, mit Maske und mit Abstand.

Die Augen der Schauspieler*innen strahlen. Wenngleich auch eine große Erschöpfung zu erkennen ist. «Es ist so anstrengend, weil man die Mimik des anderen nicht sieht», berichtet eine junge Frau. «Die Maske verschluckt Wörter, und man versteht die Sprache des anderen nicht. Aber der Kurs findet statt, und das finde ich so toll», berichtet sie weiter. «Wann ist es endlich zu Ende? In 100 Jahren? Es geht immer weiter», dieser ältere Mann kann seine Erschöpfung nicht verbergen. Er setzt sich auf eine Stufe im Freien und nimmt vorsichtig seine Maske ab. Ein beinahe intimer Moment. «Unter der Maske nuschelt man so. Man muss viel mehr machen und kann trotzdem nicht verstehen. Aber wir wollen das. Theater ist das Schönste in der Woche.»

Wieder Theater spielen: Im Sommer des vergangenen Jahres wird der Theaterkurs wieder aufgenommen. Wohl wissend, dass die geltenden Hygiene- und Abstandsregeln den kreativen und freien Zugang zum Theaterspiel enorm belasten, basiert dieses doch auf dem Spiel zwischen Nähe und Distanz, mimischer Darstellung und Bewegungsfreiheit. In der Hoffnung auf einen wertvollen Raum. Und so ist es auch: Die Wiederaufnahme wird als große Bereicherung wahrgenommen. «Der Gewinn ist wesentlich größer als die Opfer, die wir bringen müssen», sagt die Regisseurin. Die Wahl eines Märchens sei genau das Richtige gewesen. Intuitiv tauchen die Schauspieler*innen in die verschiedenen Rollenbilder des Märchens ein, arbeiten mit Urmotiven und intensiven Seelenbildern. Sie werden emotional getragen. Das ist erlebbar. Nahrung für die Seele unter extrem schwierigen Bedingungen in einer schweren Zeit.
«Bald klingen wieder Posaunen über den Eichhof, bald musiziert wieder das ganze Orchester gemeinsam, bald tanzen wir wieder gemeinsam, spielen Fußball und laden zu Konzerten in unser Haus der Begegnung ein. Bald. Bis dahin freuen wir uns über das Bühnenbild mit den zehn weißen Kisten. Sie sind leer. Wir können sie füllen.»

Eva Jöckel

Kunsttherapeutin (MA), Illustratorin und Autorin. Koordinatorin für anthroposophische Therapien und Kultur Lebensgemeinschaft Eichhof.

Foto: Georg Rothmann

«Damit die kleinen Viren nicht von einem zum anderen springen»

Wie gehen die Kolleg*innen mit Assistenzbedarf der Werkstatt mit diesen Maßnahmen um? Verstehen sie, warum es diese Maßnahmen gibt und können sie sich daran halten? Welche Rolle spielt Corona in ihrem Leben? Die Videogruppe der Lebensgemeinschaft Eichhof hat versucht einzufangen, was sich durch Corona für die Bewohner*innen verändert hat. Dafür haben sie Interviews geführt, einen Bewohner beim Impfen begleitet und ein Pärchen nach den Einschränkungen für ihre Beziehung befragt:

Was ist Corona?

Tim H.: Corona ist ein Virus, das momentan hier in Deutschland auf dem Weg ist. Es ist zuerst gestartet in China und hat sich leider Gottes auch hier in Köln oder Bonn oder Siegburg oder Hennef quasi verbreitet.

Iris T. (Anleiterin im Eichhof-Bio-Laden): Corona ist eine Pandemie, das ist ein kleiner Virus, der sich überall breit gemacht hat in ganz Deutschland und auf der ganzen Welt, und der uns im Grunde alle befallen kann, und deshalb müssen wir alle vorsichtig sein. Deshalb haben wir hier die Scheibe zwischen uns. Man muss Abstand halten, diese Masken tragen und das beeinträchtigt uns dementsprechend, dass wir einfach darauf achtgeben müssen, dass diese kleinen Viren nicht von einem zum anderen springen.

Warum trägst Du eine Maske?

Tim H.: Ich trage eine Maske, um andere Leute zu schützen und mir keinen Virus einzufangen.

Sebastian B.: Ich trag' die FFP2 Maske, weil die dichter ist als die anderen Masken. Und ich darf den Virus nicht kriegen, weil ich Asthma habe, und dann wäre es schnell aus mit mir.

Christina K. (arbeitet im Eichhof-Bio-Laden): Ich habe schon sehr oft eine Lungenentzündung gehabt, deshalb muss ich mich schützen. Ich muss den Mundschutz immer wechseln und trag ihn wegen dem Kundenkontakt.

Stört Dich die Maske?

Timo N.: Nein, ich habe mich da jetzt mittlerweile schon dran gewöhnt und das schränkt mich nicht ein.

Joana T.: Ich finde es sehr anstrengend, wenn ich in die Geschäfte reingehe. Oder, wenn ich laufe. Weil ich so schwer Luft kriege. Aber sonst geht das schon.

Sebastian B.: Nein, ich habe mich daran gewöhnt, weil ich jeden Morgen und jeden Nachmittag damit im Bus sitzen muss.

Christina K.: Der Mundschutz stört mich eindeutig, deshalb kann ich auch nicht so viel reden. Beim Atmen stört mich das auf jeden Fall, und wenn die Kunden mich etwas

fragen, habe ich Schwierigkeiten, das zu beantworten.
Iris T.: Wir haben am Anfang gedacht, das gibt mehr Probleme, aber alle Anordnungen, die hier kommen, werden sehr gut umgesetzt. Es fällt natürlich manchen schwer, die Maske hinter die Ohren zu kriegen und mit der Luft. Die Probleme sind da, aber es bemühen sich alle unglaublich und hier im Laden klappt das, ich finde, enorm gut.

Wie schränkt Dich Corona ein?
Tim H.: Man durfte sich nicht mit Freunden treffen. Man durfte sich nicht mit Familien treffen, wie man es eigentlich gewohnt ist. Es war alles eingeschränkt. Man darf nicht Feiern. Auch die Erntefeste und Karneval, die hat man sonst mit Freunden gefeiert.
Timo N.: Mich stört, dass man nicht so viele Leute sehen darf. Und dass man auch nicht mal, weil Rosa ist ja meine Freundin aus Haus 8, und dass ich die nicht mal besuchen kann, und dass man sich auch untereinander nicht sehen kann. Wir telefonieren nur und schreiben uns.
Marcel B.: Es ist langweilig, weil wir das mit dem gemeinsamen Übernachten nicht mehr machen können. Alexandra hat sonst bei mir geschlafen und das geht jetzt nicht wegen Corona, seit ein paar Monaten schon. Händchen halten finde ich gerade zu gefährlich wegen der Ansteckungsgefahr. Küssen dürfen wir auch nicht wegen Corona.
Alexandra B.: Ich gehe sonst immer freitags zum Abendessen zu Marcel. Ich würde das gerne noch mal machen.

Findest Du die Einschränkungen schlimm?
Tim H.: Ach, es geht eigentlich, ich habe mich darauf eingestellt, weil es ja auch schon so lange war und das konnte man gut nachvollziehen, als Bund und Länder entschieden haben, dass man Feiern und Feste vermeiden sollte.
Joana T.: Ich habe einen großen Hass auf das Thema, denn es ist ein Vater von meinem Onkel daran gestorben. Deshalb habe ich große Angst. Der war im Pflegeheim. Darum will ich, dass es aufhört, und darum mache ich nächste Woche diesen Piekser. (Du lässt Dich impfen?) Ja, Mama hat das unterschrieben. Ich will, dass das aufhört und meinen Geburtstag wieder richtig feiern am 6. April. Im Moment kann man sich nur mit zwei Haushalten treffen. Ich, mit meinem Schatz und Jens, Ralf und Katja, das sind zwei Haushalte, wir können uns treffen. Und die tun mir so riesig leid, diese armen Menschen, diese alten Leute, die tun mir im Herzen leid. Ich habe ein Herz für Menschen.
Iris T.: Im Grunde, dass man wirklich merkt, jeder geht automatisch einen Schritt zurück, das ist so gewollt, aber das stört mich unglaublich. Das habe ich hier auf dem Eichhof wirklich immer so gemocht, dass man einfach so eng miteinander ist und den sozialen Kontakt pflegt, die Masken machen eine Distanz …

Lässt Du Dich impfen?
Tim H.: Also, ich bin ja jetzt schon bei der zweiten Impfung dran. Ich bekomme Biontech/Pfizer, das ist ein Impfstoff, den es gibt. Wir waren bei den ersten 66 Impfungen (hier auf dem Eichhof), da haben wir schon die erste Spritze gekriegt und das ist dann jetzt die zweite Spritze bei mir. Ich hoffe, dass es dann einen Weg der Besserung hier in Deutschland gibt.
Christina K.: Ich werde mich impfen lassen, auch wegen meiner Lungenentzündung.

Findest Du es gut, wenn Du jetzt geimpft wirst?
Alexandra B.: Wie geht das denn nächste Woche mit der Impfung, wie läuft das denn ab? Tut das weh mit der Impfung? (Was glaubst Du? Glaubst Du, dass es weh tut?) Nee, ich hab aber trotzdem ein bisschen Angst vor der Impfung.
Tim H.: Ja, dass es einfach den Weg wieder entlanggeht und man natürlich froh sein wird, dass wir die größeren Steine jetzt an die Seite schieben können und wir unsere Feiern und Feste, wie wir es gewohnt sind, feiern können.
Christina K.: Es ist das erste Mal, dass ich diese Impfung bekomme, deshalb kann ich noch nicht sagen, ob danach alles besser wird.

Wann glaubst Du ist Corona vorbei? Wann kann man wieder «normal» leben?
Alexandra B.: Tja äh, wann ist denn eigentlich wieder vorbei die Krankheit?
Marcel B.: Jens, weißt Du, wann das vorbei ist? Kann das noch ein paar Monate so gehen? Kann man das nach der Impfung wieder mit der Übernachtung machen?
Tim H.: Das stelle ich außer Frage, man weiß ja nicht, ist überhaupt der Wirkstoff das Richtige. Viele erzählen, dass es jetzt den Turbovirus gibt und man weiß nicht, ob es uns dann wirklich schützt. Also, das ist für mich noch sehr weit offen, ich denke, dass es vielleicht Anfang Juni ein bisschen was gelockert wird.

Jens Künstler

Diplom Sozialarbeiter. Medienpädagoge und Assistent der Eichhof-Videogruppe.

Personalentwicklung ist Chefsache

Von Benjamin Andrae

Personalentwicklung ist eine wichtige Zukunftsaufgabe für Einrichtungen und Dienste der Eingliederungshilfe. Doch bisher wird dieser Aufgabenbereich noch nicht oder nur nebenbei als zentrale Leitungsaufgabe ergriffen. Wenn Einrichtungen und Dienste des anthroposophischen Sozialwesens auch in Zukunft attraktive Arbeitgeber*innen sein wollen, die die gesetzlich geforderte Fachkraftquote erfüllen wollen, dann müssen sie etwas tun. Benjamin Andrae gibt Anregungen und Reflexionspunkte für eine zukunftsorientierte Personalentwicklung, die Leitungsaufgabe sein muss.

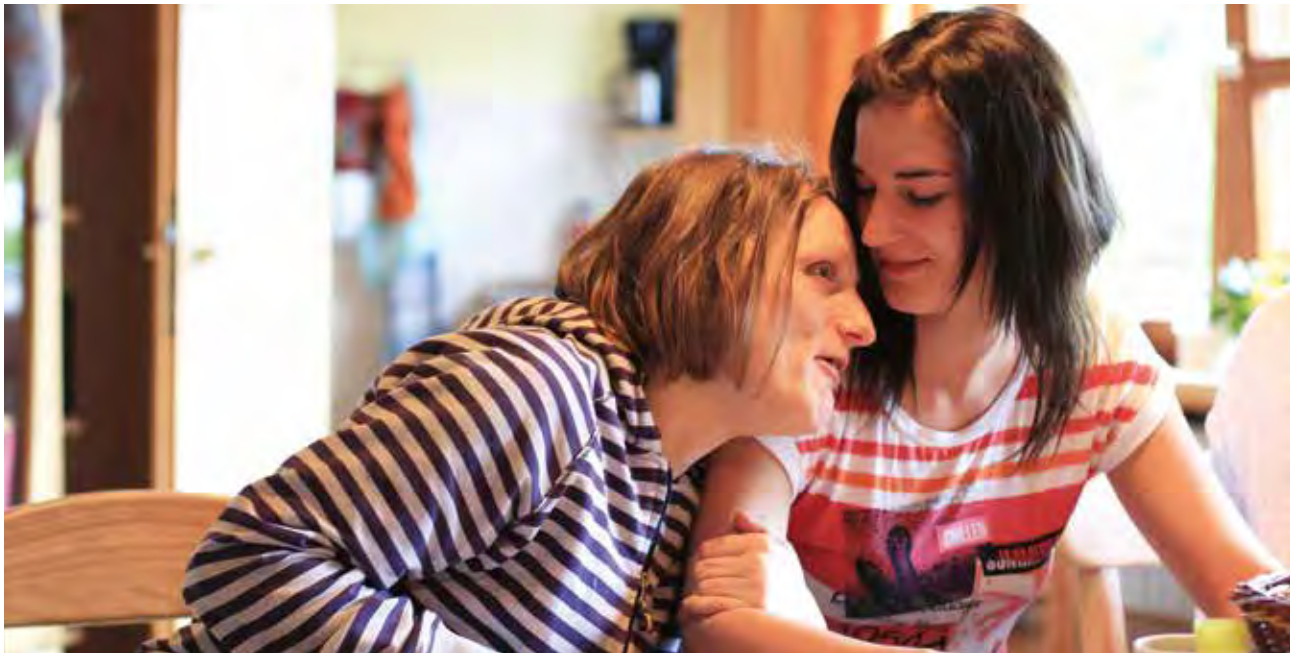


Foto: Charlotte Fischer | Christopherus Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Laufenmühle

Ziel: Vielfältige und motivierte Mitarbeiterschaft. Im anthroposophischen Sozialwesen arbeiten Menschen mit den unterschiedlichsten Lebensläufen und Berufsbildern. Seit einigen Jahren finden immer weniger Menschen den Weg in soziale Berufsfelder. Arbeitgeber*innen im Sozialwesen sind deshalb gefordert, in der Personalentwicklung neue Wege zu gehen und Konzepte zu entwickeln, damit auch in Zukunft genügend Mitarbeiter*innen und Absolvent*innen gefunden werden, die sowohl die nötigen fachlichen Kompetenzen für die Arbeit in der Heilpädagogik und Sozialtherapie mitbringen als auch die menschlichen.

Im Jahr 2019 deckte beispielsweise die Zahl der Absolvent*innen fachkraftrelevanter Ausbildungs- und Studiengänge im Land Berlin nur noch etwa 60 Prozent des Bedarfes an Fachkräften. Die für viele Leistungsangebote der Eingliederungshilfe gesetzlich vorgegebene Fachkraftquote von 75 oder gar 100 Prozent wird durch diese Entwicklung zu einer auch leistungsrechtlich problematischen Hürde. Über die Gründe des Rückganges der Absolvent*innenzahlen in den sozialen Berufsfeldern ist bereits viel gesagt worden: Schlechte Bezahlung, ungünstige Arbeitszeiten, hohe Belastung und der zunehmend achtsame Blick auf die eigene Work-Life-Balance werden

häufig ins Feld geführt. Übersehen werden dabei jedoch neben krisensicheren Arbeitsverhältnissen insbesondere die persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten, die sich aus den vielfältigen Begegnungen in sozialen Berufen ergeben. Auch fehlt es vielen jungen Menschen heute an Erlebnisräumen, die eine bewusste Entscheidung für einen sozialen Beruf als biografische Aufgabe ermöglichen. Mit dem Wegfall des Zivildienstes vor 10 Jahren ist solch ein wesentlicher berufsvorbereitender Erlebnisraum weggefallen.

Warum entscheiden sich heute Menschen trotzdem für soziale Arbeitsfelder? Nicht immer ist es der hörbare Ruf nach einer sinnstiftenden Tätigkeit oder gar Berufung. Der Blick in die Kollegien zeigt heute ein vielfältiges Miteinander aus gelernten Fachkräften und Nichtfachkräften und in zunehmendem Maß auch Quereinsteiger*innen mit langer Berufserfahrung in anderen Bereichen, die auf Umwegen und nicht immer über gradlinige Berufsbiografien in die soziale Arbeit kommen, um sich neu zu orientieren. Diese Mischung ist dabei ausdrücklich zu begrüßen, bringt sie doch im Idealfall ein breites Spektrum an Lebenserfahrung, fachlichem Können und persönlicher Eignung ins Haus, die einem reinen Fachkraftkollegium in mancherlei Hinsicht vorzuziehen ist. Doch diese ausgewogene Mischung bedarf sorgsamer Pflege und gehört in den Fokus einer zeitgemäßen Personalentwicklung.

Ziel: Zufriedenheit und sinnstiftende Arbeit. Kollegien und insbesondere Personalverantwortliche müssen sich heute mehr denn je die Frage stellen, was Zufriedenheit und Erfüllung in der Arbeit schafft, wenn sie ausreichend Nachwuchsfachkräfte gewinnen und halten wollen. Dabei geht es nicht darum, Mitarbeitenden und Bewerber*innen die Aufgabe abzunehmen, zum eigenen Gelingen der beruflichen Tätigkeit beizutragen. Trotzdem müssen Arbeitgeber*innen die Voraussetzungen für gelingende Arbeit bereitstellen und den Raum für persönliche Entwicklung anbieten. Das führt zu einer Umkehr der traditionellen Rollen im Personalgewinnungsprozess. Heute wählen nicht mehr die Arbeitgeber*innen die/den geeignetste*n Bewerber*in, sondern bewerben sich umgekehrt zunehmend als Ort für sinnstiftende Arbeit. Angemessene Vergütung und attraktive Arbeitszeitmodelle spielen dabei sicher auch eine Rolle, sind jedoch für die langfristige Sicherung der Zufriedenheit nachrangig im Verhältnis zur Erlebbarkeit von Sinn, Gestaltungsspielraum und Eigenverantwortung im Arbeitsalltag. Genau hier muss zeitgemäße Personalentwicklung ansetzen.

Ein ausgewogenes und durchdachtes Konzept für Aus-, Fort- und Weiterbildung, das genau diese drei Faktoren in den Blick nimmt, ist heute unverzichtbarer Bestandteil der Personalentwicklung in sozialen Arbeitsfeldern. Sinn entsteht durch die Arbeit an inhaltlichen Haltungen und Grundlagen und, im Falle des anthroposophischen Sozialwesens, durch zeitgemäße Verlebendigung von Anthroposophie in Verbindung mit ethischen und gesellschaftlichen Fragen sowie der kritischen Auseinandersetzung mit dem eigenen beruflichen Handeln. Gestaltungsspielraum entfaltet sich durch handwerkliche und fachliche Kompetenzen und darauf ausgerichtete Bildungsangebote. Erlebbare Eigenverantwortung lässt sich entfalten durch die Entwicklung von Führungs- und Selbstführungskompetenzen.

Arbeitgeber*innen müssen die Voraussetzungen für gelingende Arbeit bereitstellen und den Raum für persönliche Entwicklung anbieten.

Ziel: Ein echter Lernort werden. Nicht zuletzt müssen sich soziale Organisationen heute mehr denn je als Lern- und Ausbildungsorte sehen, auch unabhängig von der Frage nach dem unmittelbaren Nutzen für den eigenen Betrieb. Neben der Nachqualifizierung von Quereinsteiger*innen und dem Angebot von Praxisstellen für berufsbegleitende Ausbildungen gilt es dabei auch, bereits für Schul- und Orientierungspraktika ausreichend Raum zu geben. Manche Träger wenden sich nach mehrjährigen Anstrengungen in der Ausbildung von Fachkräften enttäuscht ab, wenn keine als ausreichend empfundene Anzahl an Absolvent*innen nach dem Abschluss in der Organisation verbleibt. Je mehr es gelingt, den Bildungsauftrag des eigenen Betriebes auch als gesellschaftlichen Auftrag zu begreifen, umso mehr Attraktivität als dauerhafte*r Arbeitgeber*in entsteht jedoch. Das ist allerdings ein langwieriger Prozess, und die oftmals nicht refinanzierten wirtschaftlichen Anstrengungen, die mit der Bildung von Mitarbeiter*innen verbunden sind, stellen eine nicht unerhebliche Hürde dar. Je tiefer und selbstverständlicher allerdings diese Lernprozesse in die sozialtherapeutische oder heilpädagogische Arbeit in-

tegriert sind, umso weniger fallen sie als Zusatzbelastung ins Gewicht.

Ziel: Personalentwicklung ernst nehmen. Führungskräften kommt hierbei eine zentrale Rolle zu. Häufig wird die Auseinandersetzung mit Personalentwicklungs- und Bildungsfragen als lästige Zusatzaufgabe empfunden, die Zeit und Geld kostet und von den eigentlichen Kernaufgaben ablenkt. Gerne werden diese Aufgaben dann an Bildungsbeauftragte delegiert, damit sich jemand kümmert. Einem ganzheitlichen Blick auf Organisationen wird dieser Ansatz allerdings nicht gerecht. Neben wirtschaftlichen und rechtlichen Fragen sollten Führungskräfte gerade individuelle und gemeinschaftliche Lernaufgaben in der Unternehmenskultur verankern und ernst nehmen. Die Funktion von Bildungsbeauftragten ist dabei ein hilfreiches Werkzeug. Bildungsbeauftragte sind jedoch auf den regelmäßigen Austausch und die gemeinsame inhaltliche Arbeit mit Kollegium und Führungskräften angewiesen, wenn ihre Tätigkeit wirklich zur Kultur der Organisation gehören und die inhaltliche Ausrichtung mitbestimmen soll. Hinzu kommt die Vernetzung in Bildungsfragen über die eigene Organisation hinaus, etwa durch das Bildungsforum von Anthropoi Bundesverband. Dafür müssen Ressourcen bereitgestellt, Rückendeckung gegeben und inhaltlicher Freiraum garantiert werden.

Der eigentliche Bildungsauftrag der Organisation nach außen und innen bleibt trotzdem originärer Verantwortungsbereich der Leitung, unabhängig von den delegierten Aufgaben und Tätigkeiten von Bildungsbeauftragten. Nur wenn das ergriffen wird, gelingt die dauerhafte Etablierung von zeitgemäßer Personalentwicklung.

Benjamin Andrae

Geschäftsführer der LebensWerkGemeinschaft gGmbH in Berlin-Brandenburg.
Seit September 2020 ist der Erzieher Mitglied im Vorstand von Anthropoi Bundesverband und dort u.a. zuständig für die Bereiche Sozialpolitik und Mitwirkung.

Eine besondere Schule für besondere Kinder.

Das Friedrich-Robbe-Institut in Hamburg.

Das Friedrich-Robbe-Institut unterrichtet Schüler*innen mit dem Förderbedarf „Geistige Entwicklung“ auf der Grundlage anthroposophisch orientierter Heil- und Waldorfpädagogik.

Wir suchen zum 01.08.2021 in Vollzeit (m/w/d) eine*n

- Klassenlehrer*in
- Sozialpädagoge*in
- Heilpädagoge*in
- Heilerziehungspfleger*in
- Musiklehrer*in
- Heileurythmist*in (auch auf Honorarbasis)

Wenn Sie mit Freude die individuellen Bedürfnisse und Fähigkeiten unserer Schüler*innen unterstützen und fördern wollen, dann erwarten Sie engagierte Kollegen, attraktive soziale Leistungen und berufsbegleitende Fortbildungen.

Wir freuen uns auf Sie.
Rückfragen und Bewerbungen richten Sie bitte an Herr Titz.

Friedrich-Robbe-Institut e.V.
Bärenallee 15, 22041 Hamburg
T.: 040 68 44 55

mail@robbe-institut.de
www.friedrich-robbe-institut.de

FRIEDRICH ROBBE INSTITUT
Heilpädagogische Rudolf-Steiner-Schule

Selbstbestimmung ohne Vorbehalt

Von Dr. Katrin Grüber

Im Fokus des Projekts «Selbstbestimmung, Teilhabe und Partizipation im Alltag von Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf» des Berliner Instituts Mensch, Ethik und Wissenschaft (IMEW) stehen erwachsene Menschen mit erheblichen kognitiven und zusätzlichen anderen Einschränkungen, insbesondere in Bezug auf die Kommunikation, das emotionale Erleben und das Verhalten. Einige von ihnen haben außerdem einen hohen pflegerischen Unterstützungsbedarf. Das Projekt will dazu beitragen, ihre Situation zu verbessern. Aus dem Projekt sind zwei Papiere entstanden: Ein Diskussionspapier sowie eine Handreichung für die Praxis.

Dieser Artikel geht von folgenden Prämissen aus:
- Die in der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK) niedergelegten Rechte auf gleichberechtigte Teilhabe gelten für alle Menschen mit Behinderung. Die UN-BRK macht deutlich, dass alle Menschen mit Behinderung das gleiche Recht auf «volle, wirksame und gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft» haben. Sie gilt also unabhängig vom Grad der Beeinträchtigung und damit auch für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf.
- Alle Menschen haben jenseits der Befriedigung von Grundbedürfnissen vergleichbare Bedarfe nach Entwicklung, Selbstwirksamkeit, Anerkennung, sozialen Kontakten, Anregungen und Freude.
- Alle Menschen haben ein Entwicklungspotenzial.
- Es ist für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf wesentlich schwieriger als für andere, selbstbestimmt zu handeln und ihr Recht auf volle wirksame und gleichberechtigte Teilhabe und Partizipation auszuüben.

Beispiele aus der Praxis: Um Mitarbeitende, Angehörige und Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf anzuregen, wurde anhand von konkreten Beispielen aus der Praxis dargestellt, was es bedeutet
- Unterstützte Kommunikation (UK) einzusetzen,
- Selbstbestimmung zu ermöglichen,
- Empowerment zu fördern,
- Teilhabe zu realisieren,
- Normalisierung – Bürger*innen unter Mitbürger*innen und anerkannter Teil der Kommune und innerhalb der Organisation zu sein,
- Normalisierungsprozesse in Organisationen zu gestalten und
- Partizipation zu gewährleisten.

Alle Kriterien sind wichtig und bedingen sich gegenseitig.

Kommunikation wird unterschätzt: Der Anwendung der UK kommt bei der Umsetzung von Selbstbestimmung, Teilhabe und Partizipation im Alltag für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf eine herausragende Bedeutung zu. Kommunikation gilt als «Schlüssel zu einem selbstbestimmten Leben». Eine empirische Untersuchung zur Verwendung von UK zeigte auf, dass nur ein Teil der Menschen, die diese benötigen, sie auch tatsächlich verwendet. Dies illustriert ein Beispiel aus der Praxis: Christian Müller, 70 Jahre, lebt seit vielen Jahren in einer Wohngruppe. Er spricht viel, allerdings keine Sprache, die von seiner Umwelt verstanden wird. Irgendwann kommen neue Mitarbeitende in die Gruppe. Sie probieren eine Kommunikation über Gebärden. Innerhalb von zwei Wochen hat Christian Müller bereits zwölf Alltagsgebärden erlernt, mit denen er seine Grundbedürfnisse gut verständlich machen kann.

Unterschiedliche Barrieren verhindern eine flächendeckende Anwendung der UK. Wie aus verschiedenen Gesprächen und Beobachtungen hervorgeht, spielen die Haltung der persönlichen Umgebung zur UK und insbesondere zu Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf eine entscheidende Rolle, ob UK eingesetzt wird oder nicht. Zum einen wird die Bedeutung der Kommunikation unterschätzt. Manche, ob Mitarbeitende oder Angehörige, bezweifeln den Bedarf nach UK, da sie davon ausgehen, es reiche,

wenn sie den Klienten oder die Tochter auch ohne Hilfsmittel gut verstehen. Zum anderen werden Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf unterschätzt. Es wird angenommen, sie könnten sich nicht selbst äußern, hätten aber auch keinen Bedarf bzw. kein Bedürfnis nach Kommunikation. Oder sie werden zu wenig als eigenständige Personen mit individuellen Vorlieben und Wünschen wahrgenommen. Diese Haltung drückt zum Beispiel dieses Zitat aus einem im Projekt geführten Interview aus: «Früher haben wir uns das Recht genommen zu wissen, was die Beschäftigten möchten.»

Unterstützte Kommunikation einsetzen: Neben der Haltung behindern fehlende Kenntnisse die Nutzung der UK. Die Anwendung der UK erfordert von der Umgebung diagnostische Fähigkeiten und von allen Beteiligten den Willen zum Ausprobieren und zu Geduld, weil Interesse geweckt werden muss. Sowohl das Lernen als auch das Ausprobieren und die Kommunikation sind unter Umständen sehr zeitaufwendig. Es gibt nicht den einen Weg. Was für einen Menschen hilfreich ist, stellt für andere keine Möglichkeit dar. Das hängt auch von den motorischen und kognitiven Fähigkeiten ab, wobei Wechselwirkungen zu beachten sind. Deshalb sind Geduld und Empathie notwendig, denn es kann unter Umständen lange dauern, bis es wahrnehmbare Erfolge gibt. Möglicherweise war auch die Methode – bezogen auf die konkrete Person – falsch, so dass andere Wege gegangen werden müssen.
Nicht zu vernachlässigen ist bei der digital gestützten Kommunikation die Abhängigkeit von der Funktion der Technik. Leere Akkus, fehlende Ladekabel oder ein Update des Computers verhindern die UK in vielen Situationen (so jedenfalls auch die eigene Beobachtung der Autorin).

Empfehlungen: Nicht mehr tun, aber anders. Ein wichtiges Ziel des Projektes ist die Identifizierung sowohl von Barrieren für Selbstbestimmung, Teilhabe und Partizipation von Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf im Alltag als auch von Möglichkeiten ihrer Überwindung und Vermeidung. Unbestritten ist die personelle Ausstattung ein wichtiger Faktor. In vielen Fällen geht es allerdings nicht darum, mehr zu tun, sondern anders vorzugehen. Gemeint ist damit, Arbeitsabläufe vom Willen und den unterschiedlichen Bedürfnissen von Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf aus zu denken. Hinweise aus der Praxis zeigen, dass dies zu Entlastung von Mitarbeitenden an anderer Stelle führt.
Förderlich bei der Verwirklichung von Selbstbestimmung, Teilhabe und Partizipation im Alltag von Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf ist eine Haltung des «Sowohl als auch». Einerseits ist es notwendig, als Ausgangspunkt die Gleichheit der Rechte und die Bedarfe von Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf zu nehmen und andererseits gleichzeitig Unterschiede anzuerkennen, nicht nur, aber auch in Bezug auf den Unterstützungsbedarf. Es ist dabei ein Respekt gefordert, der nicht an Bedingungen geknüpft ist. Es ist aber auch wichtig, den Blick für Leistungen zu schärfen, die nicht auf den ersten Blick offensichtlich sind. Es ist notwendig, Teilhabe im Sozialraum zu realisieren, aber auch damit umzugehen, dass Teilhabe für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf unter Umständen «nur» ein Dabeisein bedeutet. Es ist im Sinne der Anerkennung wichtig, Handlungen als Arbeit zu bezeichnen, aber auch die Möglichkeit zuzulassen, von sinnvollen Tätigkeiten zu sprechen.
Eine positive und anerkennende Haltung stellt sich nicht von allein ein und kann und darf nicht verordnet werden. Sie wird insbesondere durch eine Stärkung von Mitarbeitenden, Angehörigen und nicht zuletzt Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf gefördert. Hierzu sind Austausch, Vernetzung und inklusive Fortbildungen entscheidende Instrumente. Auch Leitungen spielen hier eine wichtige Rolle. Denn auch, wenn es im Alltag in vielen Fällen darum geht, anders zu handeln und nicht unbedingt mehr dafür zu tun, so bedeuten Veränderungsprozesse einen Mehraufwand, der von der Organisation unterstützt werden muss. Die im Projekt aufgezeigten Praxisbeispiele sind in den meisten Fällen Ergebnisse eines jahrelangen Prozesses. Jene Organisationen, die Erfolge bei Selbstbestimmung, Teilhabe und Partizipation verzeichnen konnten, haben sich auf den Weg gemacht, ohne dass sie außergewöhnliche oder besonders günstige Rahmenbedingungen hatten.

Weitere Informationen

Das Projekt wird gefördert von der Software AG-Stiftung, der Stiftung Lauenstein, der Aktion Mensch und der Kämpgen-Stiftung.
Im Rahmen des Projektes sind zwei Veröffentlichungen entstanden: *Selbstbestimmung, Teilhabe und Partizipation im Alltag von Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf – Beispiele aus der Praxis für die Praxis*; *Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf bei der Umsetzung des BTHG berücksichtigen – Diskussionspapier*

Es gibt sie in schwerer und in Leichter Sprache. Sie sind elektronisch verfügbar unter: **www.imew.de**
Druckexemplare können Sie kostenfrei bestellen unter: **info@imew.de**

Die Tagung für zuhause

Karen Riemann | Die Zusammenarbeit im Fachbereich LebensOrte von Anthropoi Bundesverband lebt von Austausch und lebendiger Begegnung. Höhepunkte waren bisher große Tagungen, auf denen gemeinsam zukunftsgestaltende Themen besprochen und erarbeitet werden konnten. Das ist in diesem wie im letzten Jahr unmöglich. Corona bringt uns aber auf neue kreative Ideen: Wenn die Teilnehmer*innen nicht zur Tagung kommen können, dann kommt die Tagung zu ihnen! Die «Tagung zuhause» lädt Mitarbeiter*innen und Bewohner*innen der LebensOrte dazu ein, im eigenen Wohnzimmer mitzumachen oder sich im Zweiergespräch auf Spaziergängen auszutauschen, andere zu Online-Treffen einzuladen oder auch kreativ und künstlerisch herauszufinden, was Mensch sein in Zukunft bedeutet, individuell und gemeinsam. Das Tagungsmotto lautet: «Mit oder nach Corona, wie ich mein Leben, meinen LebensOrt, meine Zukunft gestalten will.»
Anfang Mai startete die Tagung mit einem ersten inklusiven Online-Gesprächsabend. Gleichzeitig startete die Aktion Wanderkoffer. Der Wanderkoffer reist von LebensOrt zu LebensOrt und bringt jeweils eine neue Frage mit. Seine Reise-Route und die Fragen und Antworten, die er transportiert, können auf Youtube begleitet werden. Im Herbst sollen dann auch alle anderen Tagungsideen und Einsendungen in einem Tagungs-Magazin veröffentlicht werden.
Berichte sowie mehr zu (möglichen) Aktivitäten finden sich auf: tagungzuhause.de

#wfmv: Mehr als 670 Organisationen setzen im Superwahljahr 2021 ein starkes Zeichen für Demokratie und gegen Diskriminierung

wir für Menschlichkeit und Vielfalt

Aktion wfmv | «Wir lassen nicht zu, dass in Deutschland eine Stimmung erzeugt wird, die unsere Gesellschaft spaltet», sagt die Erklärung der Aktion «WIR für Menschlichkeit und Vielfalt». Mittlerweile haben sich über 670 Verbände, Initiativen und Einrichtungen aus dem Bereich der Behindertenhilfe und der Sozialen Psychiatrie der Aktion angeschlossen. Die Unterzeichnenden betonen, es komme auf jede Stimme an und fordern auf, zur Wahl zu gehen. Vor der Landtagswahl in Sachsen-Anhalt am 6. Juni warnten sie erneut vor Hetze und Stimmungsmache rechter Akteur*innen wie der AfD und ähnlicher Bewegungen. Anthropoi Bundesverband und Anthropoi Selbsthilfe sowie zahlreiche Mitgliedsorgansiationen haben sich der Erklärung angeschlossen. Der gesamte Erklärungstext der Aktion und die Liste der Mitzeichnungen ist unter www.wir-fmv.org abrufbar.
Hintergrund: Bereits im April 2018 und im November 2019 haben sich zahlreiche Verbände öffentlich gegen Versuche aus den Reihen der AfD positioniert, Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen herabzuwürdigen und für rassistische Stimmungsmache zu instrumentalisieren.

Zu Diversität und Inklusion – Anmerkung der Redaktion

Annette Pichler | Bezüglich der redaktionellen Entscheidung, das Gendersternchen einzuführen, erreichten uns in der Redaktion einige wenige kritische Stimmen unserer Leser*innen.
Da eine weitere Diskussion aller Pro und Contra Punkte den Rahmen unserer Zeitschrift sprengen würde, verweisen wir dazu auf die intensiv geführte öffentliche Diskussion zum Thema. Sicherlich jedoch wollen wir mit dieser redaktionellen Entscheidung niemandem eine bestimmte Handhabung vorschreiben, denn: Sprache ist immer im Wandel und immer individuell. Zu einem ganz bestimmten Punkt möchte ich jedoch als Autorin Stellung beziehen. Ein Leser machte uns kritisch auf folgende Textstelle in meinem Beitrag Diversität und Inklusion in der Osterausgabe 2021 aufmerksam: «Und jedes Individuum ist, im Sinne der Inklusion, ein kostbarer Bestandteil des Sozialwesens – unabhängig von Gruppenzugehörigkeiten wie Rasse, Nation, Behinderung. Und eben auch unabhängig von Geschlechtszuordnungen.» Wie der Leser richtig bemerkt, passt der hier verwendete Begriff «Rasse» nicht in die Zielrichtung des Beitrags, da dieser Begriff zur Rechtfertigung des Kolonialismus erfunden wurde und biologisch nicht haltbar ist. Für diesen wichtigen Hinweis möchte ich mich bedanken und darauf verweisen, dass es richtiger gewesen wäre, das sachlich falsche Wort «Rasse» gar nicht zu verwenden und zu schreiben: «… unabhängig von scheinbaren Gruppenzugehörigkeiten, die eigentlich nur verzerrende Kategorisierungen anhand weniger Merkmale darstellen.»

Kraft-Quellen und Veränderungen

Welche Veränderungen in Deinem Leben
hat die Corona-Zeit gebracht?
Und was gibt Dir Kraft?

Zu diesen Fragen haben Menschen aus der
Lebensgemeinschaft Höhenberg in Velden geschrieben.

Vier Menschen aus der Lebensgemeinschaft Höhenberg haben ihre Erfahrungen in der neuen Werkstatt-Gruppe erzählt oder sie aufgeschrieben. Sie alle leben zusammen in der WG Giglberg. Sie kamen nach dem Sommer-Urlaub wieder in die Werkstätten der Lebensgemeinschaft zurück. Durch Corona gibt es Schutz-Vorschriften. Deshalb wurde in der Werkstatt für einen Teil der Giglberger eine neue Werkstatt-Gruppe geschaffen.

Fotos: Charlotte Fischer

Liebe Mama, lieber Papa

Mir geht's gut. Ich tu fleißig arbeiten, Holz spalten. Wie im Garten- und Landschafts-Bau. Aber in anderer Gruppe. Man darf nicht Durchmischen. Und zusammengekehrt hab' ich auch schon. Anfangs war ich traurig, jetzt gings. Ich hab' gelernt wieder zu reden. Wir haben Gebärden gelernt. Die sind wichtig für M. Dann kann er besser verstehen. Ich wünsche mir die Zukunft, nicht streiten.

Herr P. kam ebenfalls im September 2020 zurück in die Höhenberg Werkstätten.
Auch er ist nun in einer anderen Werkstatt-Gruppe.

Hallo!

Wie geht es Dir? –
Herr B. nimmt den „Zeigefinger hoch".

Was machst Du jetzt? –

Herr B. gebärdet „Boden wischen und kehren".

Putzt Du auch Fenster? – „Ja". Er lacht.

Machst Du das gerne? – „Ja". Er lacht und freut sich.

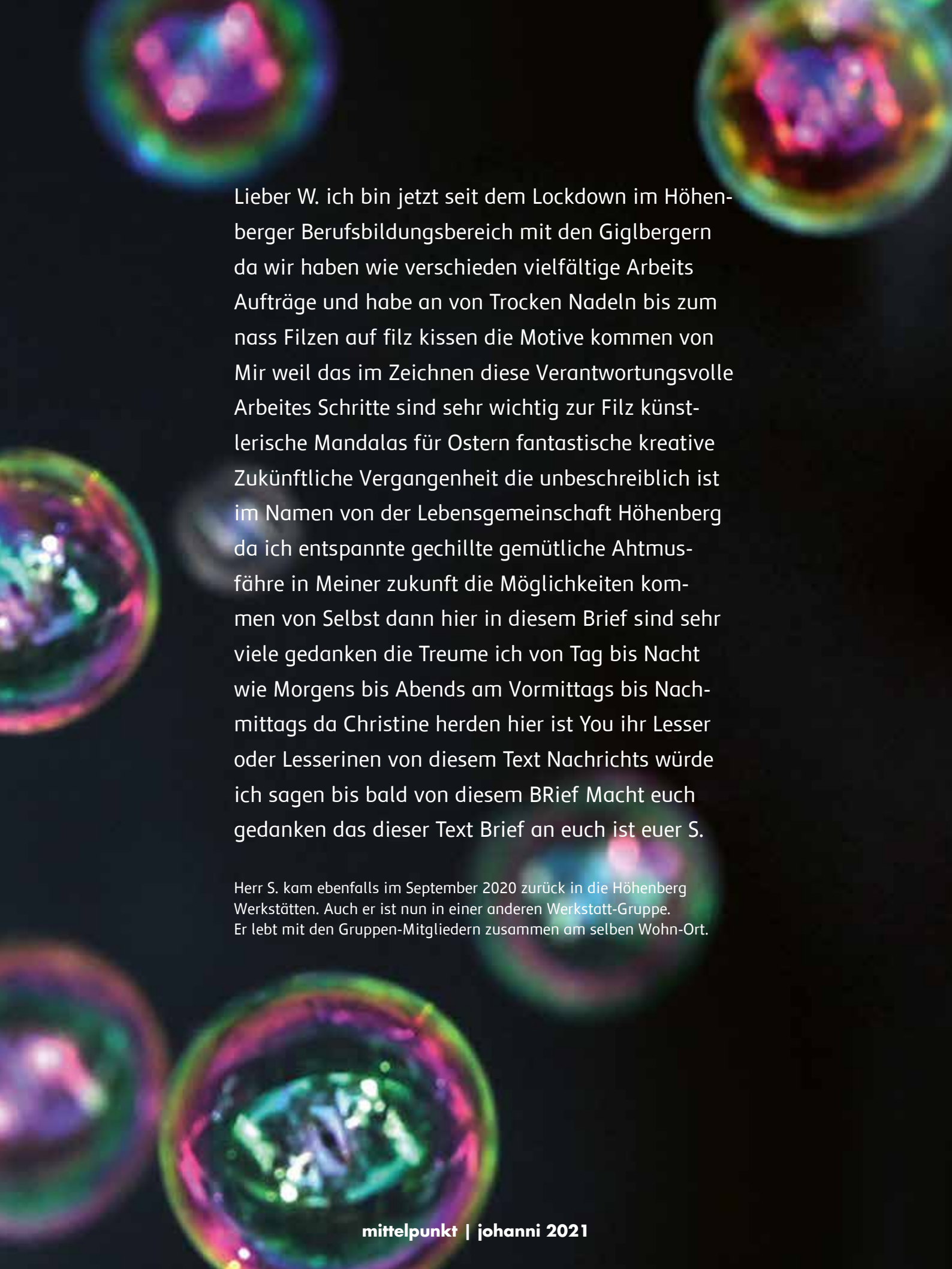
Liegt Deine Stärke im Putzen? – „Ja".

Wusstest Du das vorher schon, dass Du gerne putzt?
Hast Du früher schon geputzt? – „Nein".

Du hast Deine Stärke und Bestimmung durch den Lock-Down gefunden? – „Ja".

Du bist stolz auf Deine Arbeit, oder? „Mhmmmm".
Herr B. grinst übers ganze Gesicht.

Herr B. spricht über Gebärden und beantwortet Ja/Nein-Fragen. Im September 2020 kam er zurück in die Höhenberg Werkstätten nach der Werkstätten-Schließung Mitte März 2020. In eine neue Werkstatt-Gruppe, da Corona-bedingt eine Durchmischung nicht möglich ist.



Lieber W. ich bin jetzt seit dem Lockdown im Höhenberger Berufsbildungsbereich mit den Giglbergern da wir haben wie verschieden vielfältige Arbeits Aufträge und habe an von Trocken Nadeln bis zum nass Filzen auf filz kissen die Motive kommen von Mir weil das im Zeichnen diese Verantwortungsvolle Arbeites Schritte sind sehr wichtig zur Filz künstlerische Mandalas für Ostern fantastische kreative Zukünftliche Vergangenheit die unbeschreiblich ist im Namen von der Lebensgemeinschaft Höhenberg da ich entspannte gechillte gemütliche Ahtmusfähre in Meiner zukunft die Möglichkeiten kommen von Selbst dann hier in diesem Brief sind sehr viele gedanken die Treume ich von Tag bis Nacht wie Morgens bis Abends am Vormittags bis Nachmittags da Christine herden hier ist You ihr Lesser oder Lesserinen von diesem Text Nachrichts würde ich sagen bis bald von diesem BRief Macht euch gedanken das dieser Text Brief an euch ist euer S.

Herr S. kam ebenfalls im September 2020 zurück in die Höhenberg Werkstätten. Auch er ist nun in einer anderen Werkstatt-Gruppe. Er lebt mit den Gruppen-Mitgliedern zusammen am selben Wohn-Ort.

Eine neue Werkstatt
Wachsmalstifte sortieren, verpacken
K-Lumet aussortieren
Kuchen backen
Keile der Firma Roro eingerichtet,
eingetütet, getackert, Reiter gefaltet
Malen
Neue Kollegen + Kolleginnen
Ein neuer Raum
UK-Gebärden
Ein gutes Jahr

Frau Sch. kam ebenfalls im September 2020 nach der Werkstätten-Schließung zurück in die Höhenberg Werkstätten. Auch sie ist nun in einer anderen Werkstatt-Gruppe.

Möchten auch Sie eine Online-Schreibwerkstatt veranstalten?
Nehmen Sie gerne Kontakt mit mir auf!

Das mittelpunkt-Projekt von Anthropoi Selbsthilfe wird gefördert durch die Stiftung Lauenstein.

Ihre Ingeborg Woitsch
030-84419285
woitsch@anthropoi-selbsthilfe.de
www.anthropoi-selbsthilfe.de

Freiwilligen-Dienst für alle!

PUNKT UND KREIS fragt Thomas Freiwald

Viele junge Menschen machen nach der Schule einen Freiwilligen-Dienst. Bald gibt es endlich auch ein Angebot für Menschen mit Assistenzbedarf: Den Freiwilligendienst für Menschen mit Beeinträchtigung (FMB). Den FMB bieten die Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners an. Sie haben viel Erfahrung mit Freiwilligen-Diensten. Jedes Jahr machen etwa 1.000 junge Leute bei ihnen einen Freiwilligen-Dienst in Deutschland oder irgendwo auf der Welt. Thomas Freiwald hat den neuen FMB mitentwickelt. Wir fragen ihn: Was muss ich zum FMB wissen?

Was ist ein Freiwilligen-Dienst?
Bei einem Freiwilligen-Dienst arbeitet man freiwillig für eine gute Sache. Man übernimmt für ein Jahr Aufgaben zum Wohl von Menschen oder der Natur. Jetzt gibt es so ein Angebot auch für Menschen mit Assistenzbedarf. Der Freiwilligen-Dienst heißt: Freiwilligendienst für Menschen mit Beeinträchtigung. Kurz: FMB. Die meisten machen ihren Freiwilligen-Dienst nach der Schule, wenn sie so zwischen 16 und 27 Jahre alt sind. Es geht auch, wenn man älter ist. Aber so ein Freiwilligen-Dienst ist nicht nur Arbeiten! Es ist ein Bildungsjahr. Deshalb gibt es auch Seminare. Jede*r Freiwillige*r gehört zu einer Seminar-Gruppe. In einer Seminar-Gruppe sind etwa 25 Freiwillige. Diese Seminar-Gruppe trifft sich fünfmal im Jahr an verschiedenen Orten für mehrere Tage. Sie tauschen dann gemeinsam Erfahrungen aus. Sie nehmen an Work-Shops teil. Und sie essen gemeinsam und gestalten gemeinsam ihre Freizeit.

Illustration: Ingeborg Woitsch

Was ist besonders an diesem Freiwilligen-Dienst für Menschen mit Beeinträchtigungen?
Der FMB ist ganz neu. Im Moment sind wir noch dabei, mit den Bewerber*innen ein geeignetes Verfahren zu entwickeln. Dabei ist uns wichtig, dass die persönlichen Anliegen und Bedarfe der Bewerber*innen gut berücksichtigt werden. Zum Beispiel: Wenn man einen FMB machen möchte, wird man ganz persönlich begleitet. Das fängt bei der Bewerbung an und geht bis zum Ende der eigenen Dienst-Zeit. Und natürlich bekommt man die Hilfe/Unterstützung, die man braucht, wenn man den Dienst macht: Zum Beispiel werden Arbeitszeiten angepasst. Manche brauchen Therapien. Sie werden dabei unterstützt, wenn dafür Absprachen getroffen werden müssen. Oder manche benötigen Hilfsmittel an der Einsatz-Stelle, damit sie dort gut arbeiten können. Dann beraten wir gemeinsam mit den Freiwilligen und der Einsatz-Stelle, wie wir das organisieren können.
Die Seminare werden von zwei Seminarleiter*innen begleitet.

EINFACHE SPRACHE

TEXT HÖREN

Wo kann ich meinen Freiwilligen-Dienst machen?
In welchen Bereichen kann ich arbeiten?
Das ist ganz vielfältig: Es gibt Plätze für Freiwilligen-Dienste

– in Kinder-Gärten,
– in Schulen,
– in sozialtherapeutischen Werkstätten
– oder in Wohn- und Lebensgemeinschaften,
– und es gibt Plätze in der Land-Wirtschaft.

Man kann seinen Freiwilligen-Dienst an allen Orten machen, die als Einsatz-Stelle angemeldet sind. Im Moment kann man den FMB noch nicht im Ausland machen. Wir suchen auch noch neue Einsatz-Stellen!

Bekomme ich im Freiwilligen-Dienst die Assistenz, die ich brauche?
Ja. Wieviel Assistenz jemand braucht, das wird im Bewerbungsverfahren gemeinsam ermittelt. Der Assistenzbedarf ist wichtig bei der Suche nach der passenden Einsatz-Stelle.

https://bit.ly/3p0je9G

Wo wohne ich während meines Freiwilligen-Dienstes?
Wo Du wohnst, kommt darauf an: Wo ist die Einsatz-Stelle? Ist die Einsatz-Stelle in der Nähe Deines Wohn-Ortes? Dann kannst Du dort wohnen bleiben. Ist die Einsatz-Stelle weiter entfernt, dann wirst Du dort wohnen können.

Verdiene ich Geld?
Ja! Es gibt ein monatliches Taschen-Geld. Die Höhe richtet sich danach, ob Du zuhause oder in der Einsatz-Stelle wohnst.

Ab wann kann ich mich für den Freiwilligen-Dienst FMB bewerben?
Du kannst Dich ab sofort bewerben.

Wo kann ich mich bewerben?
Du kannst Dich über die Web-Seite der Freunde der Erziehungskunst bewerben:
www.freunde-waldorf.de

Dort findest Du viele Informationen zum Freiwilligen-Dienst.
Du kannst Dich aber auch am Telefon beraten lassen:
0721|20 11 11 30.

Danke!

Anthropoi
LebensOrte
Gemeinsam Mensch sein.

Ein Koffer geht auf Reisen

Reisen Sie mit der «Tagung für zuhause» auf:
tagungzuhause.de

Meine Reise nach Vietnam

Mit Bettina Wagener und Quynh Cai sprach Ingeborg Woitsch

Bettina Wagener hat sich selbst überrascht, als sie der Frage, ob sie nicht einmal nach Vietnam reisen wolle, fraglos zustimmte. Gesagt, getan! Allerdings: Nach Vietnam zu reisen heißt, nach Vietnam zu fliegen. Kein einfaches Vorhaben für eine Frau, die noch nie geflogen ist und Angst vor dem Fliegen hat. Dennoch: Drei Wochen lang entdeckten Bettina Wagener (50 Jahre) und ihre Begleiterin Quynh Cai (25 Jahre) das Leben in Saigon. Sie berichten von ihrer Reise, zu der sie zu Beginn der Corona-Krise im Februar 2020 aufgebrochen waren.

TEXT HÖREN

Bettina Wagener: Die Idee zu dieser Reise kam eigentlich von Rainer Dämgen. Er ist der Leiter der Weggemeinschaft Vulkaneifel, in der ich lebe. Wir waren damals auf einer Tagung und jemand aus Vietnam wurde per Video zugeschaltet. Das hat mich interessiert. Und da hat Rainer gefragt, ob ich nicht Lust hätte, nach Vietnam zu reisen. Ich habe einfach Ja gesagt. Mir war gar nicht bewusst, dass ich nach Vietnam fliegen müsste. Ich bin auf ein Abenteuer eingestiegen und wusste gar nicht, was mich erwartet. Als die Reise nahte, da wurde mir wirklich schlecht. Ich war noch nie geflogen! Ich hatte Angst vor dem Fliegen. Und als Quynh und ich am Flughafen saßen, da überlegte ich: Steige ich ein, steige ich nicht ein? Ich glaube, ohne Quynh wäre ich nicht geflogen!

Quynh Cai: Ich habe Bettina begleitet, und für mich war das die erste Reise zusammen mit einem Menschen mit Assistenzbedarf. Ich habe in der Weggemeinschaft meinen Bundesfreiwilligendienst und die Heilerziehungspflege-Ausbildung gemacht. Ich komme aus Vietnam. Als wir am Flughafen saßen, habe ich Bettinas Hand gehalten. Ich habe sie beruhigt und gesagt: «Du schaffst das, es passiert nichts!» Ich habe sie motiviert.

BW: Ja, Quynh hat meine Hand gehalten. Ich hatte beim Start Bauchschmerzen. Und als das Flugzeug abhob, da bekam ich etwas Panik. Aber ich habe es durchgestanden. Nach einem Zwischenstopp in Dubai sind wir nach 20 Stunden Flugzeit in Ho-Chi-Minh-Stadt gelandet. Quynh nennt die Stadt lieber Saigon, das ist der alte Name für die größte Stadt in Vietnam. Wir haben das Flughafengebäude verlassen, und mein erster Eindruck von Vietnam war: Der Verkehr! Oh Gott, der Verkehr dort ist ein Chaos. Da fahren ja viel mehr Motorräder als Autos, wild durcheinander. Ich bin vom Lenker eines Motorrades gleich gestreift worden. Quynh kennt dieses Verkehrschaos, aber für mich war das alles neu.

QC: Ich habe Bettina gesagt, Du kannst hier auf der Straße nicht stehen bleiben, Du musst rüber laufen. Also, wenn es eine Lücke zwischen den Motorrädern gibt, dann muss man diese Chance ergreifen! Nach diesen ersten Eindrücken sind wir zu meiner Tante gefahren. Sie lebt in Saigon, und wir konnten bei ihr wohnen.

BW: Es war heiß! Im Februar ist es in Saigon schon richtig heiß, um die 30 Grad, auch abends ist es sehr warm. Ich hatte Sonnencreme dabei und habe mich immerzu eingecremt, aber das reichte nicht, weil die Sonne so stark war. Womit ich auch sehr zu kämpfen hatte war der Zeitunterschied. Das sind 5 Stunden Zeitverschiebung: Wenn es in Deutschland 11h vormittags ist, dann ist es in Vietnam 16h nachmittags. Das hat mir zu schaffen gemacht.

QC: Wir haben uns dann Saigon angeschaut. Und wir waren auch am Meer, sogar an drei verschiedenen Orten am Meer. Wir waren den ganzen Tag draußen unterwegs, nur mittags haben wir eine Pause im Haus gemacht, weil es da zu heiß für Bettina war.

BW: Ans Meer sind wir sechs Stunden mit einem Bus gefahren. Das war ein toller Bus. Er war mit Liegen ausgestattet, man konnte im Bus sogar schlafen! Und es war wirklich erstaunlich, wie gut das salzige Meerwasser

https://bit.ly/2QYn7iW

meiner Haut getan hat, sie wurde so viel besser! Bei uns ist das Meer immer kalt, aber dort war das Wasser warm. Wir haben auch einen Ausflug mit dem Schiff gemacht und haben versucht, Tintenfische zu fangen. In Saigon waren wir einmal in einem edlen Hotel und sind 81 Stockwerke mit dem Aufzug nach oben gefahren. Und wir waren in einer Disco und haben Cocktails getrunken.

QC: Wir haben uns in Saigon mit meinen Freunden und meiner Familie getroffen. Sie haben gefragt, ob Bettina auch Englisch sprechen kann. Dann habe ich erzählt, dass Bettina in Deutschland in einer Lebensgemeinschaft lebt und nur Deutsch spricht. Aber wir konnten uns über Mimik und Gestik miteinander verständigen.

BW: Ja, ich habe eine Freundin von Quynh getroffen, die hatte immer ein Schminkköfferchen dabei und einen Spiegel. Sie war sehr nett und hat mir geholfen! Und eine andere Freundin von Quynh hatte eine Katze dabei, die an der Leine geführt wurde. Bei dem Verkehr konnte man sie nicht freilaufen lassen.

QC: Wir haben uns auch mit meiner Familie zu einem großen Essen getroffen.

BW: Ja, es gab einmal ein großes Familien-Essen. Alle saßen auf dem Boden. Und es wurde vietnamesischer Schnaps zum Essen getrunken. Das ging immer abwechselnd: Essen, Trinken, Essen, Trinken. Ich habe am Anfang mit einer Gabel gegessen, aber dann habe ich gelernt, mit den Stäbchen zu essen, und das hat gut geklappt! Bei diesem Essen stieß man also mit jedem an und zeigt dadurch Respekt und schloss Freundschaft. Das war toll! Aber am Ende war ich so betrunken, dass ich nur noch schwanken konnte. Und ich musste mich übergeben. Aber ich hatte viele Freunde gewonnen.

QC: Die Vietnamesen sind sehr offen. Die Deutschen sind in Begegnungen eher vorsichtig. Man könnte dann meinen, die Deutschen seien kalt. Die Vietnamesen kennen keine Zurückhaltung, sie kommen einfach auf Dich zu und umarmen Dich.

BW: Wir waren öfter essen. Die Geschäfte in Saigon haben rund um die Uhr geöffnet. Man kann auch in der Nacht essen gehen. Einmal waren wir in einem Restaurant, dort bestellte eine Frau einen Fisch, der da im Becken schwamm. Der wurde gleich vor unseren Augen mit einer Eisenstange erschlagen. Da bin ich erschrocken. Ich habe in Vietnam

Fotos: Privat zur Verfügung gestellt

Käse-Eis kennengelernt. Es hat wirklich nach Käse geschmeckt. Es war so lecker, ich musste es zum Abschied nochmal essen!

QC: Ja, wir haben viel unternommen und die Unternehmungen immer gut miteinander abgesprochen. Da wir bei meiner Familie kein Einzelzimmer hatten, waren wir die meiste Zeit zusammen, obwohl wir uns vorher kaum gekannt haben. Aber wir haben immer mal Pausen gemacht. Dann war Bettina im 2. Stock, und ich war unten im Haus. Und wenn wir außerhalb unterwegs waren, haben wir immer ein Einzelzimmer gebucht. So konnte jede von uns auch Zeit für sich selbst haben.

BW: Irgendwann kam der Spaß auf, dass alle für mich einen runden vietnamesischen Mann finden wollten. Ich hatte ein anderes Lebensgefühl in Vietnam, aber ich könnte dort nicht leben. Mit diesem Verkehr! Einmal sind wir mit dem Taxi gefahren, dieses Taxi war ein Motorrad-Taxi. Und ich saß hinten drauf und habe mich mit aller Kraft an dem Fahrer festklammern müssen.

QC: Ursprünglich wollten wir auf unserer Reise auch eine Einrichtung für Menschen mit Assistenzbedarf besuchen, aber das Treffen wurde dann wegen der Corona-Schutzmaßnahmen abgesagt.

BW: Ich habe in Saigon auf der Straße einen Mann mit Down-Syndrom getroffen. Der lebte auf der Straße mit einer Decke und einem Radio, wie ein Obdachloser. Das fand ich furchtbar.

QC: Es gibt in Vietnam Einrichtungen, wo Menschen mit Assistenzbedarf wohnen können. Aber es gibt nicht genug Angebote. Wenn eine Familie ein Kind mit einer Behinderung hat, dann bleibt es meist zu Hause. Und unser Schulsystem ist noch nicht so stark, dass Kinder mit Assistenzbedarf mit anderen Kindern in eine Klasse gehen können. Als ich zur Schule ging, gab es in meiner Klasse ein Kind mit Behinderung. Aber nach einem Jahr musste er die Klasse verlassen, weil er nicht mitgekommen ist. Eine Lehrerin betreute damals 40 bis 50 Kinder in einer Klasse allein. Das war natürlich eine Überforderung.

BW: Meine Reise nach Vietnam mit Quynh war für mich eine tolle Erfahrung. Ich würde jetzt auch mal in ein anderes Land fliegen. Erst hatte ich Angst, aber das Fliegen hat Spaß gemacht! Vor der nächsten Reise will ich aber die Landessprache lernen.

PIKSL – Digitale Teilhabe für alle

Von Paula Marie Ohgke

Viele Menschen mit Assistenzbedarf können die Möglichkeiten der digitalen Informations- und Kommunikationswelt nicht nutzen. Oft fehlt der Zugang zum Internet. Aber vor allem mangelt es an leicht verständlichen Bildungsangeboten, um Medienkompetenz zu erlernen. Das Projekt PIKSL hat es sich zur Aufgabe gemacht, barrierefreie Lernangebote zur digitalen Teilhabe anzubieten. PIKSL Labore und mobile Teams laden ein, selbstwirksam und mit Spaß digitales Neuland zu erkunden. Hierbei arbeiten Menschen mit und ohne Assistenzbedarf zusammen und verwirklichen Inklusion.

Der Bedarf an digitaler Teilhabe

2001 wurde die In der Gemeinde leben gGmbH (IGL), als Tochtergesellschaft der Diakonie Düsseldorf und der Stiftungen Bethel gegründet. Die Intention war, für Menschen mit Lernschwierigkeiten oder einer sog. geistigen Behinderung passgenaue Wohnangebote im Düsseldorfer Stadtgebiet anbieten zu können. Schnell stellte sich heraus, dass die individuellen Unterstützungsbedarfe auch die digitale Teilhabe umfassen. 2011 wurde das erste PIKSL Labor in Düsseldorf eröffnet.

PIKSL steht für: Personenzentrierte Interaktion und Kommunikation für mehr Selbstbestimmung im Leben. Bei PIKSL geht es um die Arbeit auf Augenhöhe und darum, Menschen mit und ohne Assistenzbedarf zusammenzubringen, um mit ihnen in die digitale Welt der Medien einzutauchen und Barrieren abzubauen. Digitale Medien erleichtern nicht nur unser Leben, sondern geben uns auch die Möglichkeit, aktiv an der Gesellschaft zu partizipieren. Die Digitalisierung schreitet immer weiter voran, doch im D21 Index und in der Sinusstudie der Aktion Mensch wird von Millionen Menschen gesprochen, die davon bedroht sind, durch fehlende Hardware, fehlende Internetzugänge oder die fehlende Medienkompetenz im digitalen Abseits zu stehen. Besonders die Corona-Krise hat stark verdeutlicht, wie wichtig die digitale Teilhabe in der Gesellschaft ist.

PIKSL Labore – Orte des Ausprobierens

PIKSL Labore gibt es bundesweit an unterschiedlichen Standorten: In Bielefeld, Dortmund, Düsseldorf, Kassel, Köln, Osnabrück. PIKSL Labore sind barrierefrei zugänglich, es sind offene, moderne Arbeitsräume, die sich von klassischen Begegnungsstätten positiv abheben. Die Labore sind Orte der Begegnung, des Ausprobierens und des kreativen Schaffens. Ein inklusives Team bietet Unterstützung bei Fragen zur Bedienung von Computer, Smartphone und Tablet und dem sicheren Umgang mit dem Internet.

Auf ehrenamtlicher Basis arbeiten in den PIKSL Laboren auch die PIKSL Expert*innen, also Menschen mit Assistenzbedarf. Als Expert*innen in eigener Sache wissen sie am besten, welche Hürden und Barrieren ihnen im Alltag nur zu häufig begegnen und wie digitale Teilhabe ermöglicht werden kann.

PIKSL mobil – Lernen vor Ort

Die Menschen, die aufgrund von Einschränkungen und Hürden die Labore nicht aufsuchen können, versucht PIKSL über ein mobiles Angebot zu erreichen. Ein Großteil der Menschen aus betreuten Wohnformen partizipiert nicht oder nur in sehr geringem Umfang an der Digitalisierung. Ihnen mangelt es einerseits häufig am Zugang zum Internet sowie an digitalen Endgeräten, andererseits fehlen auch entsprechende Schulungsangebote. Reguläre Kurse im Bereich der Erwachsenenbildung setzen für Internet-Einsteiger*innen oftmals ein zu schnelles Lerntempo voraus. PIKSL mobil bringt ein digitales Lernangebot für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen in die gemeinschaftlichen Wohnformen der IGL. PIKSL mobil ist ein niederschwelliges Lernsetting, bei dem die individuellen Lerntempi und Vorkenntnisse berücksichtigt werden. Es geht im ersten Schritt darum, das von den Teilnehmer*innen aufkommende Interesse und die Neugier der Technik gegenüber aufzugreifen und damit zu arbeiten. PIKSL mobil ist seit 2014 integraler Bestandteil der PIKSL Arbeit.

Illustration: Dominik Mycielski

Lernen in Wohnzimmer-Atmosphäre

Ein PIKSL mobil-Angebot sieht wie folgt aus: Eine Kleingruppe an Teilnehmer*innen versammelt sich um einen Tisch herum und nimmt sich die bereitgestellten Tablets. Diese wurden von PIKSL Mitarbeiter*innen zusammen mit einem mobilen Internetrouter mitgebracht. Es herrscht eine lockere Wohnzimmer-Atmosphäre. Alle Teilnehmer*innen kennen sich untereinander. Immer wieder entstehen nebenbei Unterhaltungen. Auch Bewohner*innen, die nicht explizit an dem Angebot teilnehmen wollen, stoßen dazu, weil sie gerne das Geschehen beobachten wollen und dabei sein möchten. Es bleibt ihnen überlassen, was sie an den Tablets machen. Viele Teilnehmer*innen wissen schon sehr schnell, welche Apps sie gerne nutzen wollen. Eine Teilnehmerin hört sich zum Beispiel am liebsten das Lied «Mensch» von Herbert Grönemeyer auf YouTube an, und ein anderer Teilnehmer spielt am liebsten das Spiel «Wortsuche». Viele der Apps werden auch im schulischen und therapeutischen Kontext genutzt, da diese zur Förderung der sprachlichen und motorischen Kompetenzen sowie des Konzentrationstrainings dienen können. Bei Spielen wie «Fun Fireworks» kann durch Berührungen und Wischbewegungen ein Feuerwerk gestaltet und gezielte Hand- und Fingerbewegungen geübt werden. Ein weiteres Spiel «4 Bilder 1 Wort» fördert die Konzentration und das Erkennen von Mustern, da vier Bilder vorgegeben sind, die alle ein gemeinsames Merkmal haben und man auf das richtige Lösungswort kommen muss. Die Mitarbeiter*innen in den Einrichtungen betonen oft, dass das Angebot eine tolle Abwechslung im Alltag der Bewohner*innen darstellt und die Gemeinschaft stärkt. Manche Teilnehmer*innen können verbal nur sehr eingeschränkt kommunizieren. Hier gibt das PIKSL mobil Team Impulse, um gemeinsam mit den Teilnehmer*innen verschiedene Apps und Funktionen auszuprobieren. Man orientiert sich an ihren Interessen. Ein Teilnehmer ist begeistert von Karten und schaut sich deshalb bei dem Angebot akribisch die Düsseldorfer Straßen und die Umgebung bei Google Earth an.

Expert*innen in digitaler Sache

Besonders in Situationen, wenn Teilnehmer*innen im digitalen Bildungsangebot etwas Neues gelernt haben und selbst das Erlernte weitergeben, entfaltet das Angebot seine Wirkung. Denn an dieser Stelle werden Menschen mit einem vermeintlichen Defizit zu Expert*innen in eigener Sache. Ebenso wie die ehrenamtlich arbeitenden PIKSL Expert*innen mit Assistenzbedarf, die die Lehrangebote begleiten. Viele der PIKSL Expert*innen waren zu Beginn selbst Digitaleinsteiger*innen und können sich daher in die Teilnehmer*innen gut hineinversetzen und überfordern diese nicht mit einem zu schnellen Lerntempo. Sie waren zuvor selbst Hilfeempfänger*innen und werden durch die PIKSL Angebote zu Unterstützer*innen. Das hat einen deutlich positiven Effekt auf neue Lern- und Lehrerfahrungen. PIKSL setzt bei seinen digitalen Lernangeboten auf Neugier, Spaß am Ausprobieren und zwischenmenschliche Begegnungen. Dies zeigt, wie wirkungsvoll es ist, nicht Einschränkungen zum Thema zu machen, sondern Potenziale und Ressourcen.

Paula Marie Ohgke

studiert dual Soziale Arbeit an der Fliedner Fachhochschule in Kaiserswerth. Sie ist seit Oktober 2020 Teil des PIKSL Labors in Düsseldorf und übernimmt seither u. a. das PIKSL mobil-Angebot.
piksl.net

Ich bin wertvoll

Das Interview mit Prof. Dr. Karin Terfloth führte Ingeborg Woitsch

Jeder Mensch hat das Recht auf ein selbstbestimmtes Leben. Doch wie kann Selbstbestimmung auch für Menschen mit schweren kognitiven Beeinträchtigungen realisiert werden? Die Erfahrung, wählen zu können, beginnt bei kleinen und kleinsten Entscheidungen im Alltag. Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf sind in der Umsetzung ihrer Intentionen auf die professionelle Sensibilität ihrer Begleiter*innen angewiesen. Es ist deren Aufgabe, auch diffuse Willensäußerungen verstehen zu lernen und derart ein – im Rahmen der Möglichkeiten – selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen.

Ingeborg Woitsch: Frau Prof. Dr. Terfloth, wo beginnt Selbstbestimmung für Menschen mit hohem Assistenzbedarf? Bei der Wahl zwischen einem roten oder grünen T-Shirt – oder weit vor dieser Wahl?

Prof. Dr. Karin Terfloth: Diese Wahlmöglichkeit kann ein Teil von Selbstbestimmung sein. Die Entscheidung zwischen rotem oder grünem T-Shirt ist allerdings schon eine kognitiv komplexe Entscheidung. Zunächst würde ich gerne eine Differenzierung vornehmen. Es ist wichtig zu erkennen, ob ein Mensch in seiner Entwicklung ein Konzept von Intentionalität ausgebildet hat, also über körperlichen Ausdruck in der Kommunikation absichtsvoll, zielgerichtet agieren kann. Dann nämlich bringt dieser Mensch in seiner «Sprache», auch ohne Worte, zum Ausdruck: Ich habe das Bedürfnis, diese Vorlieben, die Neigung und jenes Interesse. Ich möchte heute das grüne T-Shirt tragen!

Ein Mensch, dessen Kommunikationsmöglichkeiten stark eingeschränkt sind, kann aber auch prä-intentional zum Ausdruck bringen, was ihn bewegt. Dann ist der Ausdruck von Intention noch eine Entwicklungsaufgabe. Ich fände es schwierig, wenn Selbstbestimmung an Voraussetzungen geknüpft wird. Eher stellt sich andersherum die Frage: Gelingt es uns, einen Menschen, auch wenn sich dessen Intentionalität noch entwickelt, ernst zu nehmen und dessen Befindlichkeitsäußerungen zu lesen? Sind wir sensibilisiert und empathisch genug, um herauszufinden, was jemand für sein Wohlbefinden braucht? Auch wenn ein Mensch diese Mitteilung vielleicht nur diffus über körperbezogene Ausdrucksformen kommuniziert. Würde Selbstbestimmung nur an intentionales Verhalten geknüpft, würden dies ja alle Menschen vor dieser Stufe ausschließen.

Foto: Drazen|istockphoto

IW: Ist die Umsetzung der Selbstbestimmungs-Idee bei hohem Assistenzbedarf gut implementiert in den Ausbildungen?

Prof. Dr. KT: Die Selbstbefähigung für sich einzutreten, hängt grundlegend mit der Kommunikationsfähigkeit und Interaktionsfähigkeit zusammen. In unserem Haus bemühen wir uns sehr um Kommunikationsförderung für alle Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen. Wir wollen den Studierenden, den zukünftigen Fachkräften, deutlich machen, dass eine gelingende Kommunikation und Interaktion die Basis für Bildung und Förderung darstellt. Auch Mitbestimmung funktioniert nur über Interaktion!

In vielfältigen Lernimpulsen folgen wir der Frage: Wie kann ich reflektieren, was ich sehe? Wir achten darauf, dass Studierende sensibilisiert werden für vielfältige, auch diffuse kommunikative Möglichkeiten. Wir sehen eine Persönlichkeit vor uns, und es liegt an uns, empfänglich und offen dafür zu sein, wie sich diese Persönlichkeit äußert. Es gibt eine breite Palette von körperbezogenen Ausdrucksmöglichkeiten: Den Muskeltonus, Körperanspannung, Körpertemperatur, die Anhaltspunkte über die Befindlichkeit oder Bedürfnisse eines Menschen geben.

Prof. Zentel[1] von der Ludwig-Maximilian-Universität München hat eine Art kommunikativen Steckbrief entwickelt, der es unterschiedlichen Menschen möglich macht, die Willensäußerungen von Menschen mit hohem Assistenzbedarf zu erkennen und darauf reagieren zu können. Auch vielfältige assistive Systeme, technische Hilfen zur Kompensation von Behinderungen und Technologien zur Förderung der Teilhabe sind sehr sinnvoll für diesen Personenkreis. Selbstbestimmung durch einfachste technische Zugänge versetzt diese Menschen u. U. in die Lage, nicht mehr warten müssen, sondern selbstwirksam Aktionen auszulösen und Bedürfnisbefriedigung zu steuern.

Erwachsene Menschen müssen in ihrer Lebensgestaltung Freiräume haben.

IW: Wie sehen Sie grundsätzlich den Raum der Selbstbestimmung? Was passiert, wenn wir als Begleiter*innen von Menschen mit Assistenzbedarf vielleicht der Meinung sind, dass Burger zu essen und ausschließlich auf dem Sofa herumliegen zu wollen der Gesundheit nicht zuträglich sei – wie einigen wir uns dann?

Prof. Dr. KT: Dieser pädagogische Aspekt in der Begleitung ist angebracht bei jungen Menschen. Im pädagogischen Kontext bieten wir den Heranwachsenden verschiedene Optionen an, damit sie lernen, sich zu entscheiden. Spannend wird es allerdings, wenn wir mit Erwachsenen arbeiten. Einem erwachsenen Menschen mit Assistenzbedarf kann ich genau so wenig sagen, was für ihn gesund ist, wie ich das meinen Freunden vorschreiben könnte. Erwachsene Menschen müssen in ihrer Lebensgestaltung Freiräume haben. Natürlich gilt das nicht überall. Wenn ich in einem Arbeitsverhältnis mit jemandem stehe, dann kann ich als Arbeitgeberin Vorgaben machen. Oder im Förder- und Betreuungsbereich habe ich beispielsweise unter anderem den Auftrag, Förder- und Pflegeangebote zu machen. Wenn ein Mensch mit Assistenzbedarf abends in seiner Freizeit Burger essen will, dann sollte er das tun können, denn mir schreibt das auch niemand vor. Da befinden wir uns in einem privaten Kontext. Für Menschen mit hohem Assistenzbedarf ist es wichtig, in den sehr körpernahen Lebensbereichen wie

Kleidung und Ernährung und Begegnung, die im Alltag eine große Rolle spielen, die Selbstbestimmungs-Idee stark zum Tragen zu bringen. Die Möglichkeiten, für sich zu entscheiden, können dann zunehmend erweitert werden.

IW: Wie sehen Sie grundsätzlich das Verhältnis von Selbstbestimmung und Mitbestimmung?
Prof. Dr. KT: Mitbestimmung ist ein komplexes Geschehen. Es geht darum, an Entscheidungsfindungen gemeinsam mit anderen beteiligt zu werden. Wenn jemand als Person mitbestimmen können soll, dann ist Selbstbestimmung die Voraussetzung. Denn zuerst muss ich für mich verstehen, was meine Bedürfnisse sind. Wenn ich weiß, was ich mir wünsche, dann kann ich dafür sorgen, dass meine Bedürfnisse befriedigt werden. Wenn ich mitbestimmen will, dann müsste ich auch verstehen, dass die anderen eigene Bedürfnisse haben, die unter Umständen anders sind als meine. Ich müsste die Bedürfnisse der anderen verstehen und begreifen, dass vielleicht nicht mein Bedürfnis zum Endergebnis der Entscheidung führt, sondern vielleicht eines der anderen Bedürfnisse. Und diese Fähigkeit, auch empathisch mit den Bedürfnissen der anderen umzugehen, ist etwas, das gelernt werden muss. Das ist eine Herausforderung. Manche Menschen haben das noch nicht entwickelt. Dann müssen bei Entscheidungen Menschen mit hohem Assistenzbedarf von anderen Menschen stellvertretend mitgedacht und miteingeplant werden.

IW: Wie gelingt uns heute Inklusion in Begegnungen und Gesprächen? Ist es nicht doch so, dass Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen schnell aus Gruppengesprächen herausfallen?
Prof. Dr. KT: Ich habe mich im Rahmen meiner Dissertation mit genau dieser Frage der Inklusion und Exklusion in Interaktionen beschäftigt. Wir kommen im Gespräch auf Themen, wo jemand aus der Runde nicht zuhause ist und gedanklich abschaltet. Diese Situation ist in gewisser Weise eine Normalität. In Interaktionen findet je nach Verlauf temporäre Inklusion und/oder Exklusion statt. Sehr wichtig ist aber, dass man Menschen mit Assistenzbedarf immer wieder adressiert und anspricht. Dass man davon ausgeht, dass es Themen gibt, worüber sie sich austauschen möchten. Auch ich kann in einem Gespräch denken: Oh, das interessiert mich jetzt gar nicht. Das ist temporär völlig im grünen Bereich. Aber wir sollten immer wieder überlegen, wie kommt es zu einer Adressierung von Menschen, die in den Kommunikationsmöglichkeiten anders aufgestellt sind, und gibt es eine Möglichkeit der thematischen Synchronisation? Wenn man um Themen weiß oder bemerkt, dass ein bestimmtes Interesse da ist, sollte das aufgegriffen werden. Man muss überlegen: Biete ich die Kommunikation so an, dass der andere anschließen kann?

IW: Was könnten Sie Eltern von Kindern mit hohem Assistenzbedarf mit auf den Weg geben?
Prof. Dr. KT: Vielleicht die alte Idee der Normalisierung. Es gibt gesellschaftlich einen biografischen Rhythmus. Irgendwann lösen sich Kinder ab vom Elternhaus, sie haben ein eigenes Wohnumfeld und suchen Kontakte zu Gleichaltrigen. Wichtig ist es, diese Möglichkeiten auch für Menschen mit hohem Assistenzbedarf zu denken und Perspektiven zu schaffen: Wann ist ein Schritt nach draußen dran? Wie kann ich meiner Tochter/meinem Sohn Begegnungen ermöglichen? Kann ich sie/ihn Wege alleine bewältigen lassen? Wie erneuere ich meine Beziehung zu meinem Kind, wenn es in einer Wohngruppe lebt? Ablösung ist für jede Mutter und für jeden Vater ein herausfordernder Schritt. Ängste haben alle Eltern. Aber ein Anrecht auf Normalisierung hat jede Tochter/ jeder Sohn.

IW: Welches stärkende Mantra würden Sie Menschen mit hohem Assistenzbedarf mit auf den Weg geben?
Prof. Dr. KT: Mein Mantra wäre: «Ich bin wertvoll – Ich habe meinen Wert!»
Und: «Ich will im Austausch sein!»
Kommunikativer Anschluss ist lebenswichtig und es ist das Hauptproblem von Menschen mit hohem Assistenzbedarf. Der kommunikative Anschluss außerhalb der Familie und des professionellen Umfeldes ist ein völlig unterbelichtetes Feld. Da gibt es wenig Ideen in Schulen und anderen Einrichtungen jenseits professioneller Kommunikation. Haben Schüler*innen mit schweren Mehrfachbehinderungen Peergroup-Kontakte? Und wer legt Wert darauf, dass solche Kontakte stattfinden können? Das ist eine wichtige Forschungs- und Handlungsaufgabe.

1 www.insension.eu/
Das EU-Projekt INSENSION erforscht, wie Mitarbeiter*innen oder Angehörige durch den Einsatz technischer Hilfsmittel Signale von Menschen mit schwerer mehrfacher Behinderung besser wahrnehmen und deuten können. Umgesetzt werden soll dies mit Hilfe einer technologieunterstützten responsiven Umgebung, die verschiedenste Verhaltenssignale – Mimik, Gestik, Laute oder auch physiologische Parameter – analysiert und interpretiert.

Prof. Dr. Karin Terfloth

lehrt an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Ihr Schwerpunkt: Pädagogik bei schwerer geistiger und mehrfacher Behinderung und Inklusionspädagogik.

Qualitätsoffensive Teilhabe

Von Prof. Dr. Wolfgang Lamers und Prof. Dr. Oliver Musenberg

Mit der «Qualitätsoffensive Teilhabe» geht ein neues Webportal zur praxisbezogenen Weiterbildung online. Dort sollen vor allem Fachkräfte, die Menschen mit hohem Assistenzbedarf begleiten, praktische Anregungen finden. Das Portal will darüber hinaus aber auch deren fachliche Weiterbildung fördern und bietet deshalb Materialien für eine gezielte Mitarbeiter*innen-Weiterbildung an. Seit Mitte Februar 2021 ist das mulitmediale Webportal nun zugänglich und steht zur nichtkommerziellen Nutzung zur Verfügung.

Das Forschungsprojekt: Forschungsergebnisse der letzten zehn Jahre zeigen, dass die Teilhabe von erwachsenen Menschen mit schwerer Behinderung an gesellschaftlich und kulturell bedeutsamen Lebensbereichen langfristig und erheblich eingeschränkt ist. Dies konnte u.a. darauf zurückgeführt werden, dass einerseits bisher weder in der Praxis noch im Bereich der Fachwissenschaft umfängliche und fundierte Konzepte vorliegen, die für die Planung und Gestaltung von Angeboten als Orientierung dienen können. Andererseits wurde aber auch deutlich, dass bei vielen Mitarbeiter*innen der Wunsch und der Bedarf nach weiterer Qualifikation hinsichtlich des pädagogischen Grundlagenwissens und methodisch-didaktischer Fähigkeiten besteht.
Vor diesem Hintergrund wurde von 2016 bis 2020 das Forschungsprojekt Qualitätsoffensive Förderbereich (Quo F) von der Abteilung Pädagogik bei Geistiger Behinderung an der Humboldt Universität zu Berlin in Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule Heidelberg durchgeführt. Zentrales Anliegen war dabei die Verbesserung der Qualität der Arbeit mit erwachsenen Menschen mit schwerer Behinderung durch eine konzeptionelle Weiterentwicklung von nachschulischen Angeboten für diesen Personenkreis sowie die Entwicklung von Qualifizierungsprogrammen für die Mitarbeiter*innen in den Einrichtungen.

Die Materialien: Die Entwicklung der Materialien erfolgte im intensiven Austausch mit unterschiedlichen Einrichtungen in Berlin und Baden-Württemberg. Leitend war die Grundannahme, dass Menschen mit einer schweren Behinderung nicht grundsätzlich andere Bedürfnisse haben als andere Menschen. In vierjähriger Forschungs- und Entwicklungsarbeit ist ein umfängliches multimediales Webportal entstanden, das einerseits vielfältige Inhalte zur Vermittlung und

Blick auf das Portal

Aneignung von pädagogischem Grundlagenwissen und methodisch-didaktischen Kompetenzen enthält und andererseits für die Lebensbereiche Alltag, Arbeit und Kultur eine umfängliche Sammlung an Orientierungshilfen für die Planung und Gestaltung von Angeboten für erwachsene Menschen mit schwerer Behinderung beinhaltet.
Entstanden sind ein umfangreiches Webangebot und das Buch «Qualitätsoffensive – Teilhabe von erwachsenen Menschen mit schwerer Behinderung: Grundlagen für die Arbeit in Praxis, Aus- und Weiterbildung» (LAMERS, MUSENBERG & SANSOUR 2021).

Das Webangebot: Das Webportal www.qualitaetsoffensive-teilhabe.de hat einen Umfang von ca. 30 GB, enthält über 60 Filme, ca. 1.000 Seiten an Textmaterial, ca. 250

Impulsfragen und Reflexionsübungen sowie über 1.000 Hinweise zu weiterführenden Materialien.

Um eine möglichst breite, weitgehend uneingeschränkte und kostenlose Nutzung des Webportals zu ermöglichen, wird dieses, wenn nicht anders angegeben, unter der Creative Commons Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 veröffentlicht. Eine kommerzielle Nutzung, z.B. im Rahmen von teilnehmerfinanzierten Weiterbildungen, ist ausgeschlossen bzw. bedarf der ausdrücklichen Genehmigung.
Das Webangebot kann grundsätzlich von unterschiedlichen Personen, Institutionen und in verschiedenen Kontexten, also z. B. von Mitarbeiter*innen einer Einrichtung, von Studierenden oder Schüler*innen der Fachschule für Heilerziehungspflege, von Einrichtungen, die eine hausinterne Weiterbildung realisieren wollen usw. genutzt werden. Primär sollen die Materialien allerdings als «Werkzeugkasten» für strukturierte Weiterbildungsangebote verstanden werden, durch die Mitarbeiter*innen in der Praxis an die unterschiedlichen Inhalte des Webangebots herangeführt und ausgewählte Aspekte vermittelt werden. Da eine solche vermittelnde Instanz aktuell noch nicht existiert, wird 2021 in einem Modellprojekt eine erste Gruppe von Multiplikator*innen qualifiziert, die mit dem dort erworbenen Wissen Weiterbildungen in den Einrichtungen durchführen können.

Nicht nur die Ergebnisse aus den Forschungsprojekten zum heilpädagogischen beruflichen Wissen der Mitarbeiter*innen, sondern auch der zunehmende Fachkräftemangel in den Einrichtungen der Behindertenhilfe erfordern zukünftig entsprechende Qualifikationsmaßnahmen, um die Qualität der Arbeit mit Menschen mit schwerer Behinderung grundlegend und nachhaltig zu verbessern.
Das Forschungsprojekt Qualitätsoffensive Förderbereich (Quo F) wurde aus Mitteln der GIB e.V. Stiftung, der Heidehof Stiftung, RC Partner für Reintegration und Chancengleichheit e.V. und der Software AG-Stiftung finanziert.

Weitere Informationen:
Prof. Dr. Wolfgang Lamers (Projektleitung);
info@qualitaetsoffensive-teilhabe.de;
www.qualitaetsoffensive-teilhabe.de

Impressum

Herausgeber:

Anthropoi Bundesverband
Schloßstraße 9 | 61209 Echzell-Bingenheim
www.anthropoi.de | bundesverband@anthropoi.de

in Kooperation mit:

Anthropoi Selbsthilfe
Argentinische Allee 25 | 14163 Berlin
www.anthropoi.de | info@anthropoi-selbsthilfe.de

Redaktion: Volker Hauburger, Alfred Leuthold, Annette Pichler, Daniela Steinel (Leitung, V.i.S.d.P.), Ingeborg Woitsch; Redaktionsassistenz: Petrus Appel, Claudia Christ und Johannes Reuter. Jeder Beitrag gibt die Meinung des Autors wieder; eine Übereinstimmung mit der Meinung der Redaktion kann aus seiner Veröffentlichung nicht abgeleitet werden. Titel und Bildunterschriften verantwortet die Redaktion, sinnwahrende Kürzungen vorbehalten. Beiträge ohne Autoren*innenhinweis sind aus der Redaktion. Der Inhalt ist urheberrechtlich geschützt, Nachdruck und elektronische Verwendung außerhalb der zulässigen Ausnahmen nur mit Genehmigung des Herausgebers.
Anschrift: Redaktion PUNKT UND KREIS, Schloßstraße 9, 61209 Echzell-Bingenheim, T. 0 60 35|70 59 000, F. 0 60 35|70 59 010 | redaktion@anthropoi.de
Teilredaktion Selbsthilfe: Redaktion PUNKT UND KREIS, Bundesvereinigung Selbsthilfe im anthroposophischen Sozialwesen e.V., Argentinische Allee 25, 14163 Berlin
T. 030|80 10 85 18 | redaktion@anthropoi-selbsthilfe.de
Verlag: Verlag Freies Geistesleben, Landhausstraße 82, 70190 Stuttgart, T. 07 11|2 85 32 00 | info@geistesleben.com
Herstellung: Bianca Bonfert
Druck: Offizin Scheufele, Stuttgart
Anzeigenservice: Verlag Freies Geistesleben, T. 07 11|2 85 32 34, F. 07 11|2 85 32 11 | woltmann@geistesleben.com
Beilagen: Abo-Auflage Selbsthilfe: «informiert! Johanni 2021» und «Kindergeld-Info»
Titelfoto: Adobe Stock |© denys_kuvaiev
Zitat U4: Bettina Wagener, PUNKT UND KREIS Johanni 2021, S. 31
Auflage: 20.000 Exemplare
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Redaktionsschluss: Heft Nr. 65: 20. Juli 2021
Anzeigenschluss: Heft Nr. 65: 1. August 2021
Preise: Einzelversand 4,– Euro, Gruppenverteilung 2,– Euro.
Die Kosten der Zeitschrift werden durch die Beiträge der Mitgliedsorganisationen getragen.
Vertrieb: Neben einer Vielzahl von Multiplikator*innen, Geschäftspartner*innen und Verantwortlichen aus dem öffentlichen Raum erhalten Angehörige und Mitarbeiter*innen von über 234 Einrichtungen und Mitgliedsorganisationen des Bundesverbandes PUNKT UND KREIS: Heilpädagogische Schulen, LebensOrte und Werkstätten für Menschen mit Behinderungen, heilpädagogische und sozialpsychiatrische Wohn- und Therapieanbieter, Frühförderstellen und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe.
Bezug: Über die Redaktionen.
Sie möchten das Projekt PUNKT UND KREIS unterstützen?
Spendenkonto: GLS Bank IBAN: DE08430609670012703600
BIC: GENODEM1GLS, Stichwort: PUNKT UND KREIS.

Gemeinsam Leben gestalten

GEMEINSCHAFT
altenschlirf

Seit über 35 Jahren bietet die Gemeinschaft Altenschlirf in drei Dörfern im Vogelsberg Wohn- und Arbeitsraum für rund 340 Menschen mit und ohne Behinderung. 15 Hausgemeinschaften sind für rund 145 erwachsene Menschen mit Hilfebedarf ein Zuhause, in dem sie gemeinsam mit den Hausverantwortlichen und weiteren Begleitern in unterschiedlichen Wohnformen zusammenleben. 12 Werkstätten, darunter biologisch-dynamische Landwirtschaft und Gärtnerei, Bäckerei und Holzwerkstatt, ermöglichen die aktive Teilhabe am Arbeitsleben. Zahlreiche kulturelle Bildungsangebote bieten wertvolle Anregungen und erweitern den Horizont.

Wir suchen ab sofort oder später eine/n

Sozialtherapeut/in für Hausverantwortung (m/w/d)

die/der, gerne auch als Paar oder Familie, dauerhaft die Verantwortung für eine Hausgemeinschaft mit Menschen mit Hilfebedarf übernehmen möchte. Neben sozialtherapeutischer Fachlichkeit ist die Bereitschaft, in einer Lebensgemeinschaft leben und arbeiten zu wollen, ebenso wichtig wie die Vertrautheit mit dem anthroposophischen Menschenbild als unserer gemeinsamen Grundlage. Neben der eigenverantwortlichen Erfüllung der Kernaufgaben in der Begleitung der Bewohner/innen, gehört das Engagement in den Selbstverwaltungsstrukturen der Gemeinschaft zum Aufgabengebiet der/des Hausverantwortlichen.

Pädagogische- und/oder Pflegefachkräfte (m/w/d)

zur Unterstützung unserer Hausgemeinschaften. Neben der Begleitung des Alltags und der Freizeitgestaltung der Bewohner/innen gehören die Unterstützung bei der Körperpflege, den hauswirtschaftlichen Verrichtungen und den Mahlzeiten sowie administrative Aufgaben im Rahmen des sozialtherapeutischen Kontextes zu den Tätigkeitsschwerpunkten. Sie sind Heilerziehungspfleger/in, Erzieher/in, Heilpädagoge/in, Sozialpädagoge/in, Altenpfleger/in, Pflegefachkraft oder haben eine vergleichbare Ausbildung? Dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung und kommen gerne mit Ihnen ins Gespräch.

Bitte wenden Sie sich an:

Tobias Raedler, E-Mail: traedler@gemeinschaft-altenschlirf.de

Gemeinschaft Altenschlirf I Müser Straße 1 I 36358 Herbstein I Tel.: 06647 96060

www.gemeinschaft-altenschlirf.de

Lindengarten
Kulturpädagogische Arbeitsgemeinschaft e.V.

Der Lindengarten e.V. ist eine **anthroposophische**, sozialtherapeutische Einrichtung im schönen Unterallgäu. Für unsere **hausinterne Gartenwerkstatt** in unserem **Jugendhilfebereich für Menschen mit geistiger Behinderung** suchen wir ab **September 2021** eine*n

Gartenbaulehrer (m/w/d)
oder
HEP / (Jugend und Heim-) Erzieher / Pädagoge (m/w/d) mit Erfahrung und Freude am Gärtnern

- Umfang: 25-30 Wochenstunden
- Gruppendienst (auch an Wochenenden)
- Interne und externe Fortbildungen / Supervision
- Interessantes und vielfältiges Aufgabenbereich
- Bezahlung angehlehnt an TvöD – SuE VKA

Nähere Infos unter: www.lindengarten.de
Ihre Bewerbung richten Sie bitte an: Lindengarten e.V., Johanna Schwieger, Hummels 3, 87764 Legau, Tel. 08330 911 979 23
Gerne per Mail: **j.schwieger@lindengarten.de**

K.206 KUNST, KULTUR UND INKLUSION e.V.

Inklusiv leben und arbeiten mit Kunst und Kultur im Mittelpunkt.

Für unsere Häuser
Kvartier minne-colson
Kulturhaus Boon

suchen wir Mitarbeiter*innen, die unsere kleinen Gemeinschaften in folgenden Bereichen ergänzen:

Kunst (darstellende/bildende Künste, Musik, etc.)
soziale Arbeit
Kulturveranstaltungen

Weitere Informationen unter:
www.kulturhausboon.de
www.minne-colson.de

RUDOLF STEINER institut
Ausbildungen für Pädagogik KASSEL

Als Nachfolge für die jetzige Stelleninhaberin, die zum 01.03.2022 in den Ruhestand geht, suchen wir eine Persönlichkeit für die

Geschäftsführung in Vollzeit (m/w/d),

die unsere solide wirtschaftliche Situation weiterhin sichert und Impulse für die Gemeinschaft geben kann.

Wir bieten Ihnen:

- ein aufgeschlossenes, kompetentes und engagiertes Kollegium
- vielfältige Arbeitsbereiche mit Gestaltungsspielraum für Ihre Initiative
- eine angemessene Vergütung
- eine arbeitgeberfinanzierte betriebliche Altersversorgung
- Einarbeitung durch die jetzige Stelleninhaberin

Ihre Aufgaben:

- Vertrags- und Rechtsangelegenheiten
- Erstellung und Verwaltung von Arbeitsverträgen
- Zusammenarbeit mit Schulleitung, Kollegium und Vorstand
- allgemeine Verwaltungsaufgaben

Wir erwarten von Ihnen:

- betriebswirtschaftliche Kenntnisse und Fähigkeiten
- Leitungskompetenz, Entscheidungsfähigkeit
- positive Einstellung zur Waldorfpädagogik
- Offenheit für Selbstverwaltungsstrukturen

„Jeder Mensch ist einzigartig und besonders"

Das Rudolf Steiner Institut für Sozialpädagogik bildet in Kassel seit über 25 Jahren SozialassistentInnen, ErzieherInnen und HeilpädagogInnen aus.

IHRE AUSSAGEKRÄFTIGE BEWERBUNG SENDEN SIE AN:

Rudolf Steiner Institut Kassel e.V.
Wilhelmshöher Allee 261
34131 Kassel
0561 / 930 88 - 30
personalkreis@steiner-institut.eu
www.steiner-institut.eu

Lebensgemeinschaft Bingenheim

leben
lernen
arbeiten

Die Lebensgemeinschaft Bingenheim ist ein Lebensort für etwa 140 „Seelenpflege-bedürftige" Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit vorwiegend geistigen Beeinträchtigungen. Die Schülerinnen und Schüler besuchen unsere Waldorf-Förderschule. Die erwachsenen Bewohnerinnen und Bewohner arbeiten überwiegend in unserer anerkannten Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM). Mit unserem vielfältigen und breit gefächerten Aufgabengebiet sind wir ein sehr lebendiger, abwechslungsreicher und spannender Ort zum Arbeiten und Leben.

Wir suchen engagierte pädagogische Fachkräfte (w/m/d) für den

Wohnbereich

in Teilzeit oder Vollzeit

Als Mitarbeiter (w/m/d) im Wohnbereich sind Sie für die individuelle Begleitung und Förderung des einzelnen Menschen, wie auch für das Zusammenleben in der Wohngruppe verantwortlich. Sie geben den Bewohnerinnen und Bewohnern Hilfestellung bei Pflege und Grundversorgung und verantworten die Kommunikation mit Eltern, Angehörigen sowie gesetzlichen Betreuerinnen und Betreuern.

- Sie (m/w/d) haben eine abgeschlossene Ausbildung als Heilpädagoge, Heilerziehungspfleger, Erzieher, Jugend- und Heimerzieher, Sozialpädagoge oder eine vergleichbare Qualifikation?
- Sie haben Interesse an Waldorfpädagogik oder vielleicht auch bereits Kenntnisse über sie?
- Sie möchten in selbstverwalteten Strukturen arbeiten?

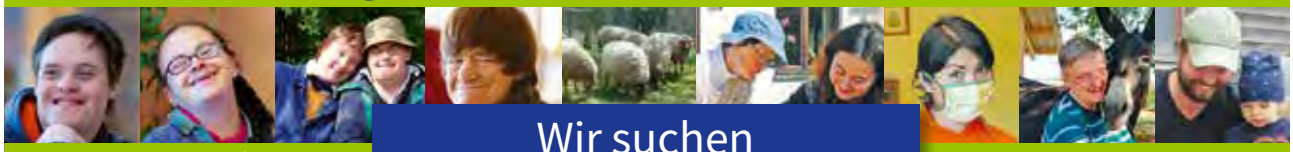
Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

Wir bieten ein spannendes Tätigkeitsfeld, eigenverantwortliches Arbeiten, Möglichkeiten zur Fortbildung, Altersvorsorge, Kinderzuschlag, Schulgeldzuschuss für die Waldorfschule und noch vieles mehr!

Lebensgemeinschaft Bingenheim e.V. | Gunhild Klöß-Vedder | Schloßstraße 9 | 61209 Echzell
Gunhild.Kloess-Vedder@lebensgemeinschaft-bingenheim.de | 06035 81105

www.lg-bingenheim.de

Inklusiv, eigenverantwortlich, individuell!



Eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft für Menschen mit und ohne Assistenzbedarf.

Wir suchen
Mitarbeitende (m/w/d)
für den Wohnbereich

Wir bieten

- Leben & Arbeiten an einem schönen Ort
- inklusiv – ökologisch & naturverbunden
- in einer schönen Gegend in Bodenseenähe
- ein Zuhause für Bewohner, Mitarbeitende und ihre Familien
- Raum für Eigenverantwortlichkeit & Gestaltungsmöglichkeit
- Entwicklungsbegleitung & Teamentwicklung
- Kunst & Kultur
- Jahreslauf & Jahresfeste gestalten, feiern & erleben
- Handwerklich ausgerichtete Werkstätten
- eine Demeter Landwirtschaft
- Vergütung nach den Entgeltgruppen des TVÖD unter Berücksichtigung relevanter Berufserfahrung
- Eine Fünf-Tage-Woche

Wir erwarten

- **abgeschlossene Ausbildung als HEP, Heilpädagog*in, Gesundheits- und Krankenpfleger*in oder gleichwertigen Abschluss**
- Engagement und Kreativität
- Freude am Menschen und an Teamarbeit
- Interesse an Kultur & Ökologie & am anthroposophisch orientierten Konzept der Einrichtung

Camphill
Dorfgemeinschaft
Hermannsberg

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an
Camphill Dorfgemeinschaft Hermannsberg e.V.
Dorfgemeinschaft Hermannsberg 1 | 88633 Heiligenberg
hermannsberg@hermannsberg.de

Weitere Infos unter **www.hermannsberg.de**

Die **Albrecht-Strohschein-Schule** ist eine staatlich genehmigte **Förderschule**, die auf der Grundlage der anthroposophischen Heilpädagogik arbeitet.

Wir unterrichten Schüler/innen mit den Förderschwerpunkten geistige Entwicklung, Lernen, emotionale und soziale Entwicklung sowie körperliche und motorische Entwicklung von der Eingangs- und Beobachtungsstufe bis zur 12. Klasse gemeinsam.

Wir suchen ab sofort einen/e **Werklehrer/in** (w/m/d) für unsere 5. bis 12. Klassen und

eine/n **Fach-/Förderlehrer/in** (w/m/d) für alle Klassenstufen.

Sie haben eine heilpädagogische Ausbildung und Interesse an einer Mitarbeit in unserem Kollegium? Dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung.

Albrecht-Strohschein-Schule
Marxstraße 22·61440 Oberursel
info@albrecht-strohschein-schule.de
www.albrecht-strohschein-schule.de

Weggemeinschaft Vulkaneifel
Wohn- und Werkstätten
für seelenpflegebedürftige Menschen

Die Weggemeinschaft Vulkaneifel ist eine kleine Einrichtung im nördlichen Teil von Rheinland-Pfalz, ländlich und dezentral in drei verschiedenen Gemeinden des Vulkaneifelkreises gelegen.

In fünf Wohngruppen und handwerklich-kreativ orientierten Werkstätten betreuen wir insgesamt 39 Menschen.

Wir befinden uns am Beginn eines Generationenwechsels in der Leitung und der Neugestaltung der Organisationsstruktur.

Wir suchen für **Sommer / Herbst 2021**

eine **Wohnbereichsleitung**

in Verbindung mit **hauptamtlicher Vorstandstätigkeit**

Wir hoffen auf eine Persönlichkeit die sich mit dem anthroposophisch-sozialtherapeutischen Impuls verbunden fühlt, idealerweise über eine Ausbildung in Leitungsfunktionen verfügt oder eine solche erwerben möchte.

Weggemeinschaft Vulkaneifel
Bahnhofstr.14
54552 Darscheid

Tel.: 06 592 / 9 54 00 Fax: 95 40 50
verwaltung@weggemeinschaft-ev.de
www.weggemeinschaft-ev.de

Anthroposophische Bildung im Sozialwesen

AKADEMIE AnthropoSozial

Mutig neue Wege gehen – wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

Heilerziehungspfleger*in
Fachschulausbildung mit staatlicher Anerkennung
Drei Jahre praxisintegriert oder Schulfremdenprüfung

Arbeitserzieher*in
Fachschulausbildung mit staatlicher Anerkennung
Drei Jahre praxisintegriert

18-monatige Weiterbildung gFAB
Geprüfte Fachkraft zur Arbeits- und Berufsförderung

Karl-Schubert-Seminar: info-kss@ksg-ev.eu
Schulstraße 22, 72649 Wolfschlugen, Tel. 07022-602810

Heilpädagog*in
Fachschulausbildung mit staatlicher Anerkennung
Drei Jahre berufsbegleitend oder 18 Monate in Vollzeit

Fortbildungen
Anthroposophie, Doppeldiagnosen, Praxisanleitung, Fortbildungen für Menschen mit Assistenzbedarf uvm.

Rudolf-Steiner-Seminar: info-rss@ksg-ev.eu
Michael-Hörauf-Weg 6, 73087 Bad Boll, Tel. 07164-94020

Träger: Karl-Schubert-Gemeinschaft e.V. – Weitere Informationen und Angebote finden Sie unter www.akademie-anthroposozial.de

Emil Molt Akademie

Fachschule für anthroposophisch orientierte
- **Heilerziehungspflege** 4 Jahre, Teilzeit
- **Fachoberschule** für Wirtschaft oder Sozialpädagogik
- Ausbildung **Kaufmännische Assistenz** und **Sozialassistenz**

Monumentenstraße 13 B
10829 Berlin-Schöneberg

Telefon: 030 68 402 86 10
info@emil-molt-akademie.de

Wir sind besonders
Wir geben besonderen Menschen
an einem besonderen Ort
ein besonderes Zuhause

Möchtest Du unser Kollege (m/w/d) in der Wohngemeinschaft oder in unserem Atelier (TaFö) werden?

wenn Du
Heilerziehungspfleger (m.w.d)
bist oder eine gleichwertige Ausbildung hast und wenn Du eine Offenheit für die anthroposophische Arbeit hast und unsere Raum Helios Gemeinschaft zu einem Teil Deiner Lebensaufgabe machen willst, dann bist Du wahrscheinlich genau richtig für unsere besondere Gemeinschaft

Bitte sende Deine Bewerbung an:

Barbara Mai
e-mail: info@raumheliosgemeinschaft.de
Telefon: 05322 784 46 40

Raum Helios Gemeinschaft e. V.
Stübchentalstraße 35
38667 Bad Harzburg

Raum Helios Gemeinschaft

Einfach Mensch sein

Heilerziehungs-pfleger (m/w/d)
oder gleichwertige Qualifikation

Wir träumen nicht nur
von Inklusion,
sondern beweisen tagtäglich,
dass sie gelingt.

Bewirb dich jetzt!

DORFGEMEINSCHAFT tennental

bewerbung@tennental.de
Alexandra Paulus
www.tennental.de

FREIE WALDORFSCHULE LÜBECK

Wir sind eine Schule für alle Kinder.
In drei Schulzweigen unter einem Dach vereinen wir die Regelschule, den Förderbereich für Lern- und Erziehungshilfe sowie den heilpädagogischen Bereich.

Wir suchen:

Für das Schuljahr 2021/2022:

eine/n Klassenlehrer/in (w/m/d)
für den heilpädagogischen Schulzweig mit Schwerpunkt Geistige Entwicklung; Volldeputat

eine/n Klassenlehrer/in (w/m/d)
für unseren Förderbereich mit den Schwerpunkten Lernen sowie Sozial-Emotional;

ZUSAMMEN WACHSEN

Informationen unter:
www.waldorfschule-luebeck.de
Wir freuen uns auf
Ihre Bewerbung unter:
personalkreis@fws-hl.de

oder z.Hd. Personalkreis
Dieselstr. 18
23566 Lübeck

campus-am-park.de

Leben und Arbeiten wo du willst,
in Blockwochen am Campus lernen!

- praxisintegriert
- staatlich anerkannt
- Berufseinstieg oder Nachqualifizierung

Ausbildung Heilerziehungspfleger*in

Jetzt bewerben!

Bewerbung • Fragen • Kontakt
Gemeinnützige Campus am Park GmbH

Am Campus 1, 36358 Herbstein
06647 31699-50 • info@campus-am-park.de

Campus am Park

Kommst Du zu uns?

Wir suchen:
LEHRER, (HEIL-)PÄDAGOGEN
(w/m/d)
für die kommende 1. Klasse und
zukünftig freiwerdende Stellen
Mentorierung und gute
Personalausstattung inklusive!

COOL!

Wir suchen:
PRAKTIKANTEN (w/m/d)
für BFD, FSJ und
Berufspraktikum (Erzieher, HEP)

FRIEDEL-EDER-SCHULE e.V., MÜNCHEN
HEILPÄDAGOGISCHE WALDORFSCHULE und TAGESSTÄTTE
www.friedel-eder-schule.de

EINFACH LECKER: LATTE-ART

EINFACH MACHEN
von Fabian Gläser
und Leon Herzig

Eine Tasse leckerer Cappuccino ist einfach herrlich! Und wenn darauf noch ein schönes Bild gezaubert wurde, dann freuen wir uns noch mehr auf unsere Tasse Kaffee!
Fabian Gläser und Leon Herzig arbeiten in der ältesten Bio-Kaffee-Rösterei Hessens.
Die beiden weihen uns in diese besondere Kaffee-Kunst ein: Latte-Art heißt sie.
Mit Latte-Art lassen sich schöne Motive in den Milch-Schaum zaubern. Fabian Gläser und Leon Herzig zeigen uns, wie eine Tulpe geht.
Die älteste Bio-Kaffee Rösterei Hessens ist in der Gemeinschaft in Kehna. Kehna ist ein Dorf in der Nähe von Marburg. Nach alter handwerklicher Tradition werden hier die Kaffee-Bohnen mit der Hand sortiert. Der Kaffee wird dort durch schonendes und langes Rösten aromatisch und bekömmlich.
Die Rösterei kauft ihren Roh-Kaffee teilweise direkt bei den Kaffee-Bäuer*innen.
Die Kaffee-Bäuer*innen bekommen so mehr Geld.
Die Kaffee-Trinker*innen erhalten dadurch auch Einblick in die Anbau-Bedingungen:
Arbeiten die Anbauer*innen biologisch? Sind sie fair zu ihren Helfer*innen?
Fabian Gläser und Leon Herzig sagen: «Unser Kaffee schmeckt nicht nur fabelhaft.
Man kann auch coole Kunstwerke damit zaubern. Wie das geht, beschreiben wir Euch hier.»

Fotos: Nina Woolley Wagner

Espresso in einer Tasse zubereiten. Milch schäumen.
Dafür die Lanze der Espresso-Maschine ungefähr 1 cm unter die Oberfläche der Milch tauchen. Dann dreht Ihr die Düse auf und lasst die Milch zirkulieren. Das heißt: Kreisen lassen. Dabei leicht Luft untermischen, damit die Milch «cremig» wird. Die Milch so lange erhitzen, bis das Kännchen handwarm ist. Ein Cappuccino sollte immer trinkbereit sein. Tasse schräg halten. Die Tasse in einem ca. 45 Grad-Winkel halten.

Milch eingießen. Wenn Ihr die Milch eingießt, dann mischt die Milch unter die Crema.
Aber: Nur kurz! Dann hört Ihr wieder mit dem Eingießen auf!
Punkt setzen: Mit dem Schnabel des Milch-Kännchens geht Ihr ganz nah an die Crema. Und sucht einen Punkt in der Mitte der Tasse. Auf diesen Punkt lasst Ihr die Milch laufen. Nun bildet sich ein weißer Milch-Schaum-Punkt. Jetzt wieder das Kännchen absetzen.

Noch einen Punkt setzen.
Jetzt schiebt Ihr einen zweiten Milch-Schaum-Punkt in den anderen. Dann zieht Ihr das Kännchen hoch und zieht den Milch-Schaum durch den anderen Punkt.

Fertig! Ihr habt eine Tulpe gegossen. – Trinken und genießen. Wundert Euch nicht, wenn es nicht direkt funktioniert hat. Eine Tulpe zu gießen benötigt viel Geduld und Übung.

Einfach lecker!

Gemeinsam genießen.

Jüdische Küche, die Vergangenheit und Zukunft verbindet.

Monday Morning
COOKING CLUB

Das Schlemmen geht weiter

Für sechs Freundinnen mit jüdischen Wurzeln gibt es nichts Schöneres, als gemeinsam zu kochen und in Töpfen, Pfannen, Schüsseln und Backformen die Geschichten und Geschmacksnuancen der jüdischen Community, die sie zusammengetragen, probiert und ausgewählt haben, für die nachfolgenden Generationen zu bewahren. Gemeinsames Genießen verbindet uns Menschen miteinander, und zuvor Unbekanntes wird mit jedem Bissen vertrauter und bereichert unser Leben nicht nur geschmacklich!

Merelyn Frank Chalmers | Natanya Eskin | Lauren Fink | Lisa Goldberg | Paula Horwitz und Jaqui Israel
Monday Morning Cooking Club
Das Schlemmen geht weiter.
Aus dem Englischen von Martina M. Oepping.
Mit Fotos von Alan Benson | 303 Seiten, durchgehend farbig, gebunden | € 28,– (D)
ISBN 978-3-7725-2942-9 | www.geistesleben.com
Jetzt neu im Buchhandel!

Anthropoi
Gemeinsam Mensch sein.

«Meine Reise nach Vietnam mit Quynh war für mich eine tolle Erfahrung. Ich würde jetzt auch mal in ein anderes Land fliegen. Erst hatte ich Angst, aber das Fliegen hat Spaß gemacht! Vor der nächsten Reise will ich aber die Landessprache lernen.»

Bettina Wagener